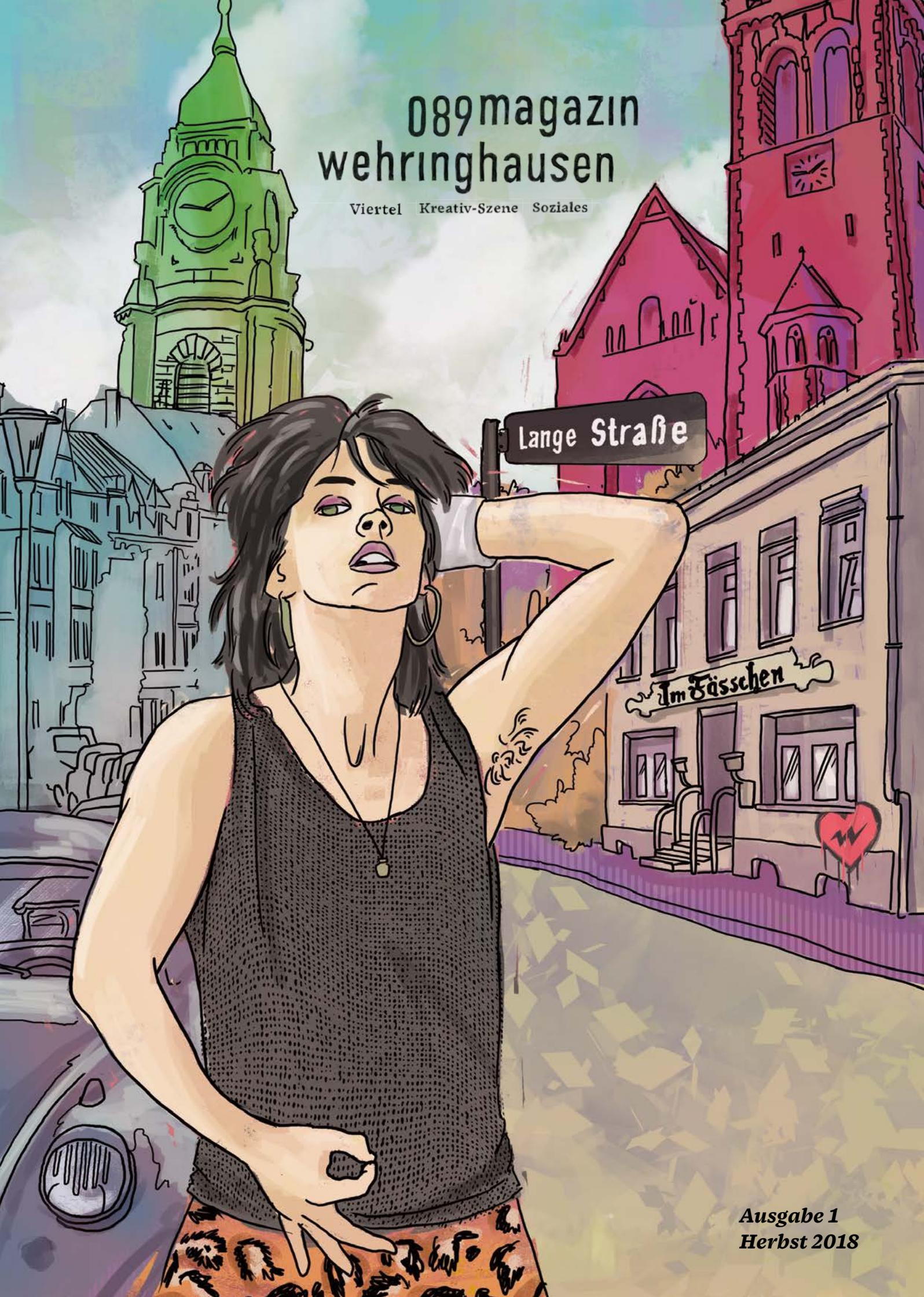


# 089magazin wehringhausen

Viertel Kreativ-Szene Soziales



Ausgabe 1  
Herbst 2018

# „Mach doch ein Wehringhausen Magazin.“



»Kein Problem« – dachte ich anfangs. Soweit ich wusste, gab es nichts in der Richtung für das Viertel. Ich stand kurz vor meinem Abschluss als Kommunikationsdesignerin und war ohnehin auf der Suche nach einem geeigneten Thema für meine Abschlussarbeit. Also, warum nicht? Die ersten Überlegungen über mögliche Inhalte warfen schnell Fragen auf: Wer nimmt so ein Magazin in die Hand? Wer interessiert sich wohl für sowas, welche Ansichten, welches Alter und welche Bildung hat derjenige? Wie müssten die Inhalte aufbereitet sein, um den Leser zu erreichen? Guckt er sich nur die Bilder an oder liest er die Texte?

Und allem voran: Was möchte ich erreichen und macht so ein Magazin überhaupt irgendeinen Sinn? In Zeiten, in denen »Modeblogger« ein Berufszweig geworden ist, sind Printprodukte nahezu fossile Relikte vergangener Tage.

Wer schon eine Weile in Wehringhausen lebt, merkt unweigerlich, dass hier nicht alles super ist und das Viertel mit Problemen unterschiedlicher Art zu kämpfen hat. Seien es nun Imageprobleme durch negative Presseberichte, finanzielle Probleme oder Schwierigkeiten mit der Stadtsauberkeit. Keine Frage, wenn ein Stadtteil-Magazin solche Dinge nicht thematisiert werden, ist das meiner Meinung nach am Ziel vorbei geschossen. Im Umkehrschluss hat man aber auch nichts gewonnen, wenn man sich zurücklehnt, und erwartet, dass andere die Probleme richten.

Dennoch bietet Wehringhausen immer noch viel Lebensqualität trotz der Schwierigkeiten. Hier gibt es noch gelebte Nachbarschaft, günstigen Wohnraum, eine lebendige Musik- und Kreativszene und eine Menge mehr. Das alles ist vielleicht nicht auf den ersten Blick ersichtlich, aber wenn man die Augen aufhält und genau hinsieht, merkt man, dass es eigentlich gar nicht so verkehrt hier ist. Die Idee eines Wehringhausen Magazins ist auch nicht ganz neu, schließlich gab es in der Vergangenheit bereits Zeitschriften, die genau in eine solche Richtung gedacht waren. »Bürger machen ihre Zeitung selbst« war das Motto des so manchem noch bekannten »Hagener Volksblatt«. In einem Viertel wie Wehringhausen, in dem der Gedanke des aktiven Mitgestaltens der Umwelt derart gelebt wird, muss ein Magazin genau diesem Bedürfnis gerecht werden: Jeder sollte die Möglichkeit haben, dieses Magazin mitzugestalten. Und klar ist auch, dass es dabei mit dem besten »Spitzkohlrezept« Hagens an der Stelle nicht getan ist. Dieses erste, inoffizielle Wehringhausen Magazin ist als Idee zu verstehen, sozusagen als Initialschuss für eine mögliche Weiterführung. Bis es soweit ist, kann alles auf den Prüfstand gestellt werden und jeder, der einen Beitrag leisten möchte, ist dazu eingeladen, sich zu beteiligen. Und dann könnte auch ein »Spitzkohlrezept« zu einer Möglichkeit werden: Die Möglichkeit, den Stadtteil mitzugestalten.

Die Monate verflogen regelrecht, in denen ich mich mit Menschen getroffen habe, sie nach ihren Geschichten, Erfahrungen und dem Stadtteil befragt habe. Monate, in denen ich mich durch Berge von Papier, Zeitungsartikeln und Fake News gekämpft habe und aus meinem anfangs noch euphorischem »Kein Problem« wurde »Keine leichte Aufgabe, aber machbar.«

Und wenn du diese Zeilen gerade liest, muss es wohl funktioniert haben. In diesem Sinne... ←

# Inhalt

## 06 Wehringhausen Kreativ.Quartier

Wir sind Kreativ.Quartier. Ein Exkurs durch die Kreativ-Geschichte des Stadtteils



## 26 Meilensteine im Quartier

Rundgang mit architektonischen Sehenswürdigkeiten in Wehringhausen



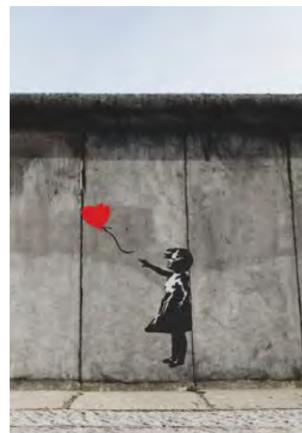
## 14 a design collective

Florian Backhaus und Sebastian Klebe waren an der Entwicklung des Wehringhausen Codex beteiligt und verraten im Gespräch, was dahinter steckt



## 42 Die Kunst des biederen Rebells

Street Art ist in ihren Ursprüngen eine alternative Kunstform, die nicht selten gesellschaftskritisch ist. Durch profitorientierte Konzerne verkommt diese Kunstform zunehmend zur Massenware



## 46 Gesichter auf Ziegel und Beton

Martin Benders Mural Art an den Fassaden gehört zum Stadtbild. Ein Gespräch über seine Kunst



## 54 Leben und Sterben in Hagen – Ein Film

Josh Huff erzählt, wie die Idee zum Film LONER?! entstanden ist



## 88 Impressum

## 089 Danksagung

## 66 Mehr Lebensqualität im Problembezirk?

Nicht nur Hagen, jede größere Stadt hat einen Stadtteil mit Imageproblemen



## 72 Von Hoffnungen und geplatzten Träumen

Nicole von »Hagen ist bunt« berichtet über ihre ehrenamtliche Tätigkeit



## 82 Besuch im Repair Café

»Reparieren statt wegwerfen« heißt die Devise im Treffpunkt an der Lange Straße



# Wehringhausen Kreativ.Quartier



Mit vielen anderen Vierteln wie beispielsweise Lohberg in Dinslaken, Viktoria in Bochum, Ruhrort in Duisburg, Wanne in Herne oder Union in Dortmund lässt sich der Stadtteil Wehringhausen jetzt als »Kreativ.Quartier Wehringhausen« im seit 2012 laufenden NRW-Programm »Kreativ.Quartiere Ruhr« finden. Gefördert von NRW in Kooperation mit ecce (european centre for creative economy), wmr (Wirtschaftsförderung metropol Ruhr).

Text: Michael Vollmer Fotos: Florian Fritz Freimuth



# ... jetzt mit amtlichem Siegel

Im »Quartiersmanagement«, dem zentralen Anlaufpunkt des Landesprogramms »Soziale Stadt« in dem ehemaligen Eisladen Martini an der Ecke Lange-, Mauerstraße und dem freien Kulturzentrum »Pelmke« trafen sich in lockerer Form in den letzten Jahren immer wieder Menschen des Stadtteils, die professionell oder freizeithlich gestalterischen und kreativen Dingen und Ideen nachgehen. Designer, Modeschöpfer, Texte- und Liedermacher, Musiker, Bildhauer, Fotografen, malende Künstler, Tänzer, Jongleure. Kreative Gestalter eben, die sich und ihre Idee austauschten. Bastelten an gemeinsamen Projekten und Konzepten. Viel wurde verworfen, etliches realisiert.

Der Platz reicht nicht, um alles zu beschreiben, zu würdigen oder nur zu benennen. Darum nur ein paar Highlights. Unter den Titeln »Begegnungen«, »Urban Fine Art Meeting«, »Urban Heroes« und »Farbenpool« entstanden inzwischen 23 Street Art-Objekte im Straßenbild, die man unter dem Motto »hello my name is Wehringhausen – Straßenkunst und Wandbilder im Quartier.« mithilfe eines Straßenplans vom lokalen »a design collective« des Quartiers ablaufen kann. Daraus folgte inzwischen eine überregionale Akzeptanz Wehringhausens als Street Art Standort.

Im Frühjahr 2018 hat die 6-köpfige Viertel-Band »Mütze Liedermacher« ihr erstes eigenes Album auf einer Release-Party vorgestellt. Christoph Wolff genannt »Mütze« kann dabei sein Equipment sozusagen in den Veranstaltungsort tragen. Seine Wohnung ist nur ein paar Querstraßen entfernt. »Wir haben alles drin in den Liedern unseres Albums: Liebe, Satire, Sozialkritik, Stadtgedanken«, sagt »Mütze« Wolff.

Zur Adventszeit und an den Weihnachtstagen veröhnt der CVJM-Posaunenchor die Wehringhauser vom 52 Meter hohen Turm der Paulus Kirche mit blechgeblasenen Weihnachtsliedern und Adventsgesängen. Morgens, um 7 Uhr.

Seit 2013 existiert in der Lange Straße 28 die »Produzenten«-Galerie von Elvyra Gessner. Elvyra hat in Litauen Kunst und Innenarchitektur studiert. Seit 2002 ist sie in Hagen. Nach einigen Jahren in der »Kooperative K« – auch in Wehringhausen initiiert – hat sie hier im Viertel ihre Galerie eröffnet, mit mittlerweile sieben bis acht Ausstellungen pro Jahr. Viele von denen, die sich in der Galerie-Werkstatt unter ihrer Anleitung mit bildnerischer Kunst beschäftigen, beteiligen sich mit ihren Arbeiten regional von Iserlohn bis Wetter an Gruppenausstellungen.

In der Moltke Straße zwischen »ollen« Garagen organisieren junge Musikfans jährlich den »Rock auf dem Garagenhof«. In den ausgeräumten Garagen präsentieren sich junge und neue Projekte. Nicht unerhebliche Überschüsse fließen diesen Aktivitäten zu. Wie dem neuen »Wiederherstell-BAR/Repair-Café« an der Ecke Lange-, Bachstraße im letzten Jahr. Mit Hilfe von Experten wird hier geschraubt, gelötet, gehämmert, genäht und gestrickt. Neben dem »Erzähl-Café«, einem alten Backhaus auf einem Hinterhof der Lange Straße, dem Kulturzentrum Pelmke, dem Bürger-Cafe des Quartiersmanagements, der Galerie Gessner und den Treff-Angeboten der evangelischen Paulus Gemeinde ist ein weiterer alternativer, nichtkommerzieller Treffpunkt im Viertel entstanden. Sozio-Kultur nennt der Fachmann, die Fachfrau das wohl.

Aber: »Wo nichts war, wird nichts werden.«

„Wo nichts  
war, wird  
nichts  
werden.“





## Der Stadtteil Wehringhausen hat eine tiefe, eigene und intensive »Kreativ-Geschichte«

Vor über 40 Jahren titelte die »Bravo«: »In Hagen ist die Hölle los...« und meinte damit den Höhepunkt der »NDW«, der »Neuen deutschen Welle«. Ausgerechnet vom Stadtteil Wehringhausen ausgehend war Hagen ein paar Jahre deutsche Pop-Metropole. Über das Viertel, den Wilhelmsplatz, flogen Nena's 99 Luftballons. Über diese Zeit wird im Hagener Osthaus Museum eine große Herbst-Ausstellung stattfinden.

Nach Christian Rohlf, dem großen nachimpressionistischen Maler, der im Osthaus Museum über 30 Jahre lebte, arbeitete und 1938 starb, ist die Straße im Viertel benannt, die vom Buschey zur Höhe des Stadtgartens führt. Im oberen Teil der Straße plante Henry van de Velde für den Onkel von Karl Ernst Osthaus R. Springmann eine Villa, die noch heute in voller Schönheit dasteht und Ausgang vieler architekturgeschichtlicher Rundgänge im Viertel ist.

Nachdem für Hagen traumatischen Verkauf des Folkwang Museums(-bestandes) an Essen initiierte Christian Rohlf 1924/25 die Gründung des Künstlerbundes »Hagenring«. Viele seiner Mitglieder wurden von der Dichte an Jugendstilfassaden im Viertel angezogen und ließen sich mit ihren Ateliers und Werkstätten hier im Laufe der jetzt 90ig-jährigen Geschichte des »Hagenrings« nieder.

Ja, und dann Bleichstraße 11. Mitten im Viertel. Ein unscheinbares schmales, dreistöckiges Haus mit großen Fenstern zur Seite und einem eigenartigen holzverkleideten Anbau. Eine große, alte Kastanie vor der Eingangstür. Hier wurde der große »Informelle« (Kunsthistoriker haben sich auf »gestischen Expressionismus« geeinigt) Emil Schumacher geboren. Hier malte und lebte er, bis zu seinem Tod vor knapp 20 Jahren. Zu seiner Beerdigung auf dem Rembergriedhof flog der damalige Bundeskanzler Schröder mit dem Helikopter ein. Vor fast 10 Jahren wurde »sein« Museum neben dem Ehrfurcht einflössenden Bau des Osthaus-Museum eröffnet. Er blieb in Wehringhausen zeit seines Lebens – wie er immer wieder selber sagte –, weil ihn die Menschen, die Schwerindustrie, das umliegende Sauerland und die ihn umgebenden Straßen und Häuser zu seinen großflächigen Bildern inspirierten.

Horst Becking wurde nicht nur in Wehringhausen geboren, hier hatte er auch sein Atelier. Anfang der 1980er Jahre ging von der Galerie »Kunstraum« in der Bismarcksraße und einer elfköpfigen jungen Künstlergruppe – von denen heute noch einige die aktuelle Kunstszene in Hagen mitprägen – ein kritischer Impuls für eine künstlerische Neubesinnung in der Region aus.

Mehr historische Kreativität in einem Stadtteil geht nicht. Warum dann jetzt das aktuelle »amtliche Siegel«: »Kreativ.Quartier Wehringhausen in Hagen«? Der Stadtteil, das Viertel, das Quartier empfindet ein besonderes Potential im kooperierenden Engagement kreativer, künstlerischer, subkultureller Akteure. Ihr stadtteilbezogenes Zugehörigkeitsgefühl scheint besonders ausgeprägt. Warum dann nicht die Klammer eines von »außen« kommenden landesweiten Programms nutzen, um die schon im Stadtteil existierende Kultur und Kunst mit dem Alltagsleben der Menschen noch enger, wirkungsvoller und nachhaltiger zu verknüpfen? Neue Ideen, Projekte, Aktivitäten lassen sich besser vernetzen, auf den Weg bringen und finanzieren. Der Rat der Stadt hat diese Intention in einem 16-seitigem Konzept-Papier verstanden und das Aufnahme-Begehren der Wehringhauser in das NRW-Programm »Kreativ.Quartiere Ruhr« einstimmig begrüßt und unterstützt. Die Aufnahme ist passiert.

Wehringhausen ist dabei. ←

**„Das ist ja  
wie in  
Berlin hier.“**

**Überall  
Kacke  
auf dem  
Gehweg.“**

Tiffany L.



# a design collective



Ich treffe mich mit Sebastian und Flo von »a design collective«. Sie sind maßgeblich an der Konzeption und Umsetzung des Wehringhausen Codex beteiligt. Ich besuche sie in ihrem Büro in der Lange Straße und möchte von ihnen wissen, was es mit dem Codex auf sich hat.

Interview: Natalie Potulski Fotos: Anne Brauer, Nele Jurenda, Florian Fritz Freimuth



**تأثير:**  
 Wehringhausen  
 لا يمكن عزل الحياة الحياتية في المنطقة عن التيار الزمني. نحن نرى أنه من الضروري المشاركة بعمق وفي هذه العملية، كمجتمع، ملاقة السكان والتفاعل معهم.

مبطلتنا هي: لثرت الصناعة والعمل والسكان: حي مليء بالثقافة وجميع أرجاء العالم. حي يفتخر بالتنوع الثقافي والتي تعرفها جميع الأحياء في جدران وأسفله طين.

لكن والموسيقى هما اللغتان المفضلتان اللتان يفتخراهما هذا الحي. الآن Wehringhausen كانت ومزالت متميزة وبمخاطها إثبات هذا لنا ولهذا نرغب بأن يكون افتخارنا على هذا العهد الثقافي متجددا بكل محصور بالماضي.

مدينة أخرى ممكنة: مدينة نابضة مع حركة مرورية أقل ولكن بقدر تنافس أقل وإمكانيات أكثر. مدينة نابضة بحياة أكثر تنوعا وأكثر بين البشر ولا بين الطرق. من أجل Wehringhausen الشباب وللا أحياء منطقة مفعمة بالحياة والاحترام والالتزام.

**W**ehringhausen is changing: The quarter and life here are not exempted from the current of time. We think it is important to participate actively and consciously in these changes. So we want to face the future without fear and remain open minded, as a society and as people.

Our quarter is a legacy of the industry, the work and its people: a quarter full of languages and stories. Stories from Europe and from the whole world. Brimming with so many different cultures that we have known for a long time that strangers can become good neighbours and friends.

The quarter's two main languages are those which are best understood internationally: music and art. Creativity is not discovered, it is lived. Wehringhausen was different, is different and also has the chance to prove its difference in future. Therefore we do not wish to preserve the cultural fame of the past, but by following this example with open hearts to think and explore sustainable directions.

A different city is possible: a clean city, with less traffic but more mobility; a fair quarter with less competition but more possibilities; a colourful place, less prejudices and enriched by different people; a place without barriers in the minds and on the ways; a young Wehringhausen, also for the elderly; a part of town of hopes, not of dead ends – a dedicated, respectful and lively quarter.

Wehringhausen verändert sich nicht ausgenommen vom Strom. Bewusst an diesen Veränderungen Zukunft ohne Ängste begegnen Menschen.

Unser Quartier ist ein Viertel voller Menschen: Ein Viertel voller Europa, aus der ganzen Welt, das wir schon lange wissen werden können.

Die zwei Hauptsprachen der besten verstanden werden: Musik entdeckt, sondern gelebt. We auch für die Zukunft die mehr. Dabei möchten wir nicht den konservieren, sondern nach zukunftsfähige Richtungen die.

Eine andere Stadt ist möglich: aber mehr Mobilität; ein mehr Möglichkeiten; ein bun unterschiedlichen Menschen; des Hopes; ein junges Wehr

# 8 Fragen an a design collective

*Am 8. September 2017 habt ihr in einer Siebdruck-Aktion den Wehringhausen Codex zum ersten Mal auf Plakate gebracht. Gleichzeitig fand auf dem Wilhelmsplatz das »Trommeln für Wehringhausen« statt, wo der Codex offiziell vorgestellt wurde. Für diejenigen, die den Codex nicht kennen, was sagt er aus?*

der wehringhausen codex ist die absicht, sich gemeinsam mit möglichst vielen menschen im viertel an der grundlage für ein »kreativ-quartier wehringhausen« zu beteiligen. er formuliert werte für ein quartier, das sich selbst weitgehend als alternativer stadtteil versteht und das von außen seit vielen jahren als alternativer stadtteil wahrgenommen wird. die zentralen aussagen des textes sind toleranz, gemeinschaft und die eigenart, der zukunft mit zuversicht zu begegnen. die siebdruck-aktion, die du ansprichst, war einer von vielen programmpunkten, die der verein »wir in wehringhausen« für die veröffentlichung des wehringhausen-codex in form eines kleines stadtteilstestes organisiert hatte. dabei ging es den initiatoren darum, die worte des wehringhausen codex in die tat umzusetzen: kunst und musik werden im wehringhausen codex als primäre sprache des viertels beschrieben.

*Man könnte sagen, der Codex ist eine Art Manifest grundsätzlicher Aspekte des Miteinanders in Wehringhausen. Wer war an der Entwicklung beteiligt und warum war es so wichtig, den Codex ins Leben zu rufen?*

der vorschlag, für die entwicklung des stadtteils als »kreativ-quartier« eine art wertekanon zu erarbeiten, kam von uns; die umsetzung entstand in einer arbeitsgruppe, die sich mit dem »leitbild« für wehringhausen beschäftigt und sich aus menschen mit ganz unterschiedlichem background im viertel zusammengesetzt hat. am besten holen wir zur erklärung etwas weiter aus: seinen ursprung hat das ganze im »integrierten handlungskonzept«, das 2008 im auftrag der stadt hagen erarbeitet wurde und das aufgrund von vorgefundenen potenzialen die entwicklung von wehringhausen als sogenanntes »kreativ-quartier« empfiehlt. auf diesem »ihk« fußt das projekt »soziale stadt wehringhausen«, mit dem seit 2013 fördermittel für die aufwertung des stadtteils nach hagen geholt werden konnten. in diesem rahmen wurde auch ein quartiersmanagement in wehringhausen installiert, das von anfang an in richtung »kreativ-quartier« gearbeitet hat.

weil wir den aufbau von »kreativ-quartieren« aus witten und dortmund kennen und weil wir selbst als sogenannte »kreative« in wehringhausen arbeiten, haben wir den prozess von anfang an interessiert beobachtet und uns zu beginn sehr kritisch dazu geäußert. denn im vergleich mit den umliegenden »kreativ-quartieren« kann wehringhausen nicht so einfach mithalten, weil es im sinne der gängigen vorstellungen von solchen vierteln nichts zu bieten hat. man findet in wehringhausen halt kein chiques hipster-flair, im gegenteil – nicht selten ist es hier sogar gewaltig unappetitlich.





das macht den stadtteil aber nicht weniger innovativ und auch nicht weniger kreativ. man kann sogar behaupten, dass wehringhausen bereits ein »kreativ-quartier« war, bevor man auf die idee kam, mit diesem begriff bestimmte stadtteile zu bewerben: seit jahrzehnten existiert in wehringhausen eine »szene«, die formen von kunst und subkultur hervorbringt und immer an dem interessiert ist, was eben nicht nach »mainstream« klingt – und das lässt sich mit dem begriff »kreativität« genau so gut beschreiben wie ein viertel voller hipster-boutiquen. unser gedanke dazu ist folgender: wenn eine solche »kreative situation« über einen so langen zeitraum gegeben ist, wie das in wehringhausen der fall ist, dann muss die grundlage, auf der diese kreativität wachsen und gedeihen kann, in allen schichten des stadtteils verankert sein. es muss gemeinsame werte geben, die die unterschiedlichen menschen des viertels verbindet. diese werte wurden mit dem wehringhausen codex verhandelt und formuliert. er schafft die möglichkeit, dass ein »kreativ-quartier wehringhausen« nicht nur von einem kleinen »kreativen kreis«, sondern vom großteil der menschen im stadtteil getragen werden kann. aus diesem grund halten wir den wehringhausen codex für die entwicklung des stadtteils in richtung »kreativ-quartier« für außerordentlich wichtig.

*Wehringhausen hat den Ruf, ein Viertel der Künstler, Kreativen und Musiker zu sein. Würdet ihr das auch so sehen und was macht für euch das Besondere an diesem Stadtteil aus?*

im kontext der »kreativ-quartiere« beschreiben wir wehringhausen eher als ein viertel der »lebenskünstler«, und meinen damit ein viertel der menschen, die das privat- und zusammenleben anders gestalten wollen, als es vielleicht die »breite masse« tut. dabei ist »musik« offenbar der motor, der wehringhausen immer wieder bewegt – was seit nun mehr vier jahrzehnten an kompromisslosen bands aus dem stadtteil kommt, ist wirklich bemerkenswert! es scheint beinahe selbstverständlich, dass man in wehringhausen alles, was man hat, in die musik steckt, tonträger (zum teil in eigenregie) produziert und in der ganzen republik (zum teil sogar weltweit) konzerte spielt. dabei wird »erfolg« offensichtlich vollkommen eigenständig definiert, denn im konventionellen, sprich wirtschaftlichen sinne, sind die wenigsten wehringhauser musiker »erfolgreich«. es scheint, als geht es in wehringhausen vielmehr darum, ein stück realität zu schaffen, das den eigenen vorstellungen von kultur mehr entspricht als das, was man gemeinhin kaufen kann. in diesem »counter-culture-umfeld« konnten andere ideen realisiert werden, die einem heute vielleicht ganz gewöhnlich vorkommen, vor 40 jahren aber alles andere als gewöhnlich waren, beispielsweise der wehringhauser bio-laden. hier liegt aus unserer sicht wehringhausens große stärke in den bemühungen, ein »kreativ-quartier« zu sein: wehringhausen ist ein progressiver ort, der subkulturen bereits seit vielen jahren fördert. und das können die umliegenden »kreativ-quartiere« eben nicht von sich behaupten.

*Zurück zur Siebdruck-Aktion: Ihr hättet den Druck der Plakate auch von einer Druckerei umsetzen lassen können. Warum habt ihr euch dafür entschieden, die Plakate bei einer Aktion in Handarbeit zu bedrucken?*

in allem, was wir rund um das thema »kreativ-quartier wehringhausen« tun, bemühen wir uns, möglichst wenige marketing-instrumente für den stadtteil bedienen zu müssen. vielmehr wollen wir eine situation schaffen, die die menschen im viertel selbst für wehringhausen zu wort kommen lässt. als uns der verein »wir in wehringhausen« angefragt hatte, plakate und faltblätter mit unterschiedlichen übersetzungen des »wehringhausen-codex« zu entwerfen, schlugen wir deshalb vor, den gestaltungs- und produktionsprozess zu öffnen.

so kamen wir dazu, die bildmotive für die drucksachen gemeinsam mit kindern der wehringhauser grundschulen (wenn man schon über die zukunft des stadtteils spricht, sollte man auch mit der zukunft des stadtteils sprechen, oder?!) zu entwerfen, und zur produktion der plakate als offene siebdruckaktion alle interessierten in wehringhausen einzuladen. denn wenn der »wehringhausen codex« im stadtteil plakatiert wird, ist das eine form von gestaltung des öffentlichen raums. und wir fanden es wichtig, den menschen im viertel anzubieten, sich an der gestaltung dieses kleinen stücks öffentlichkeit zu beteiligen.

*Rückblickend betrachtet: War die Siebdruck-Aktion für euch ein Erfolg und wenn ja, warum?*

auf jeden fall! allein die druckaktion als solche erwies sich aus unserer sicht als absoluter erfolg. es gab an diesem nachmittag einen moment, in dem uns das sehr eindrucksvoll bewusst wurde: ein musiker-duo (gitarre und saxophon), das wetterbedingt nicht wie geplant auf dem wilhelmsplatz auftreten konnte, spielte kurzerhand in den räumlichkeiten der »kultur-oase«, wo unsere siebdruckaktion stattfand. das ladenlokal war für eine zeit voll mit menschen unterschiedlichster herkunft und altersgruppen, die gemeinsam tanzten, sangen und siebdruckten. in diesem moment hat der stadtteil bewiesen, dass jedes wort, das er im »wehringhausen codex« von sich selbst behauptet hatte, wahr ist – einfach unglaublich!

*Ihr engagiert euch auf vielfältige Weise für den Stadtteil. Ein Beispiel dafür ist der Wehringhauser Soli-Beutel, dessen Erlöse komplett in ein Bildungsprojekt für Hagener Flüchtlinge geflossen sind. Wie seht ihr eure Rolle als Gestalter im Stadtteil und die damit verbundene Verantwortung?*

design ist gleichzeitig ausdruck von und impuls für kultur, und somit weit mehr als eine ästhetische angelegenheit. weil design immer in der öffentlichkeit stattfindet, nimmt es einfluss auf die welt, in der wir leben, und auf diese, in der wir leben werden. design besitzt also politische und pädagogische ebener, und deshalb ist die frage nach »gutem design« für uns eng mit der frage nach »verantwortung« verwoben. »gutes design« verhält sich unserer meinung nach verantwortungsbewusst gegenüber dem projekt, seinem auftraggeber und unserer gesellschaft. wir nehmen diesen aspekt von gestaltung sehr ernst, nicht nur (aber selbstverständlich auch) bei unserer arbeit fürs »kreativ-quartier wehringhausen«.

ganz allgemein halten wir es für wichtig, sich mit seinen möglichkeiten an der entwicklung der eigenen umgebung zu beteiligen. und in unserem fall ist die eigene umgebung eben hagen-wehringhausen. wir engagieren uns beispielsweise im lenkungsreis des projekts »soziale stadt« und hoffen, dass wir die diskussionen und prozesse mit unserer perspektive als designer bereichern können. im vorderen teil unseres ladenlokals, das sich mitten in »downtown wehringhausen« befindet, versuchen wir, recht regelmäßig ausstellungen unterschiedlichster art zu zeigen. das gelingt uns nicht immer, weil die organisation der ausstellungen viel zeit in anspruch nimmt, die uns häufig (und ganz besonders momentan) einfach fehlt.

beim »wehringhauser soli-beutel« hatten wir den stadtteil ehrlich gesagt nicht vorrangig im blick. es ging uns (gemeinsam mit einem befreundeten wehringhauser textil-fachmann) bei der aktion darum, den menschen, die nach ihrer flucht in hagen ankommen, ein positives signal senden und mit spendengeldern ganz konkret helfen zu können. da wir wehringhausen als offenen und hilfsbereiten ort kennen, haben wir die menschen im viertel mit dem »soli-beutel« um unterstützung gebeten. dass die aktion so viel positive resonanz erzeugt hat (wir haben den beutel drei mal nachdrucken müssen und konnten so insgesamt über 2.000 euro an spendengeldern sammeln), hat uns selbst überrascht und gezeigt, wie dankbar die menschen in wehringhausen für etwas »identitätsstiftendes« sind.

*Stichwort »Veränderung«: Sie sind unvermeidbarer und wichtiger Bestandteil des Lebens. Veränderungen können Ängste auslösen aber auch spannend sein. Wie seht ihr die Entwicklung des Stadtteils?*

in wehringhausen wurde vor einiger zeit eine unheimliche verunsicherung spürbar, die wir alarmierend fanden. plötzlich schienen menschen, die sich immer für den stadtteil eingesetzt hatten, am sinn ihres engagements zu zweifeln. es ist ja auch nicht so, als wäre wehringhausen frei von problemen, ganz im gegenteil – es gibt hier jede menge zu tun! dass einem da die puste ausgehen kann, können wir gut verstehen. doch zum glück war diese phase nur von kurzer dauer und inzwischen erscheint wehringhausen aufbruchbereit wie eh und je. wir glauben also fest daran, dass die entwicklungen im viertel in die richtige richtung gehen. prinzipiell teilen wir herbert a. simons (*Anm. d. Red.: 1916–2001; US-amerikanischer Sozialwissenschaftler*) definition von design von 1968: »everyone designs who devices courses of action aimed at changing existing situations into preferred ones.« (*übers.: » Jeder gestaltet und sollte damit den bisherigen Zustand zu einem bevorzugten verbessern.«*) wir sehen »veränderung« also als grundlage jeglicher form von gestaltung und wir betrachten sie als »fortschritt« grundsätzlich positiv.

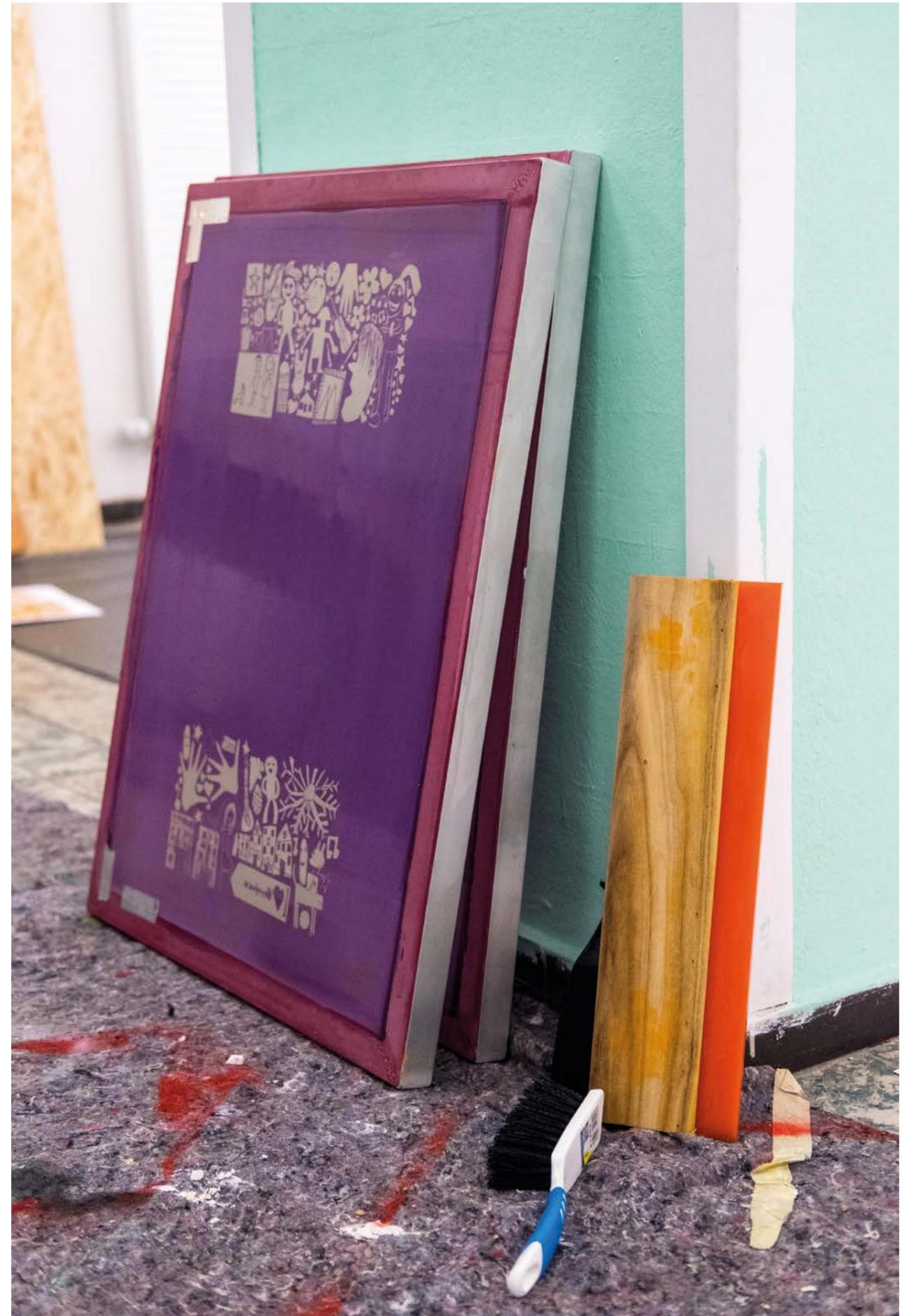
*Was würdet ihr den Lesern abschließend mit auf den Weg geben?*

don't take it easy. ←

# Gemeinschaftliche Siebdruck-Aktion

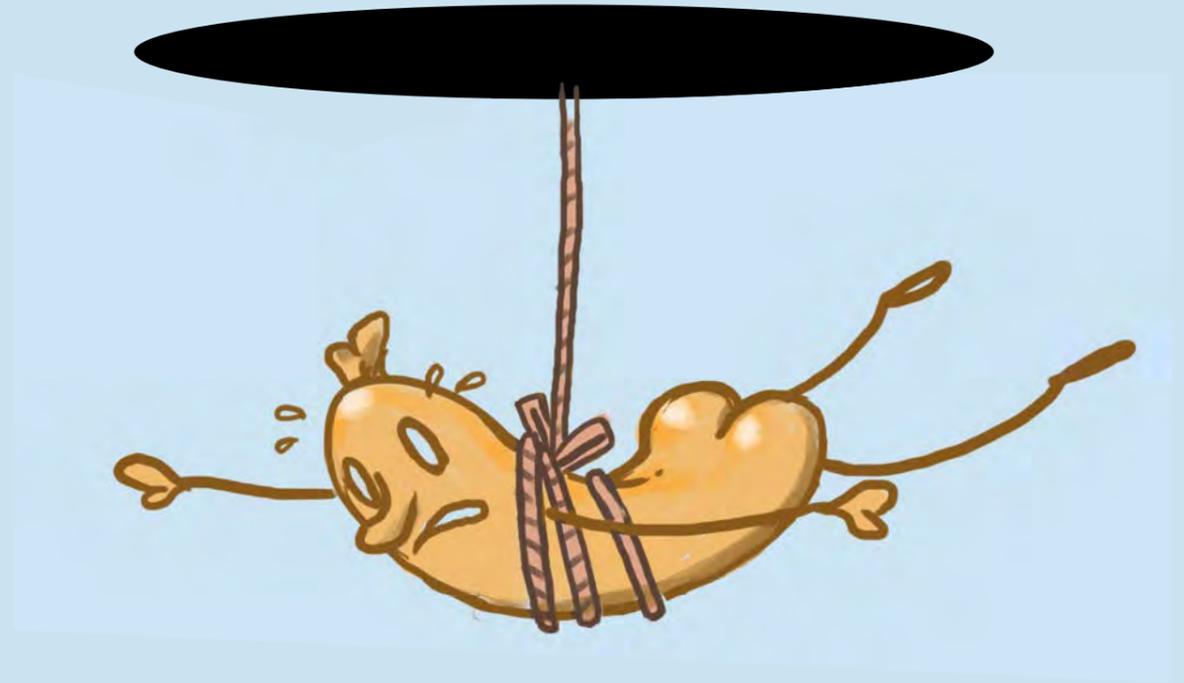


→ Gemeinsam mit Kindern der Grundschule und Wehringhauser Bürgern werden hier im Siebdruckverfahren Plakate mit dem Wehringhausen Codex gedruckt



**„Bitte nicht  
rhythmisch  
springen.“**

C. Rehrmann,  
GWG-Vorstand



# Meilensteine im Quartier



Der Stadtteil lebt nicht nur von den Menschen, die hier wohnen, sondern wird geprägt von seiner traditionellen Bausubstanz, die teilweise auf die Jahrhundertwende zurück geht. Bemerkenswert, dass in fast allen Gebäuden heute noch aktives, gesellschaftliches Leben stattfindet. Die folgenden Gebäude können als Hinweis auf eine besondere Form der Stadtteilidentität verstanden werden, weil sich in dieser Architektur auch die älteren Menschen erinnernd wiederfinden. Denn in diesen Gebäuden stecken persönliche Geschichten.

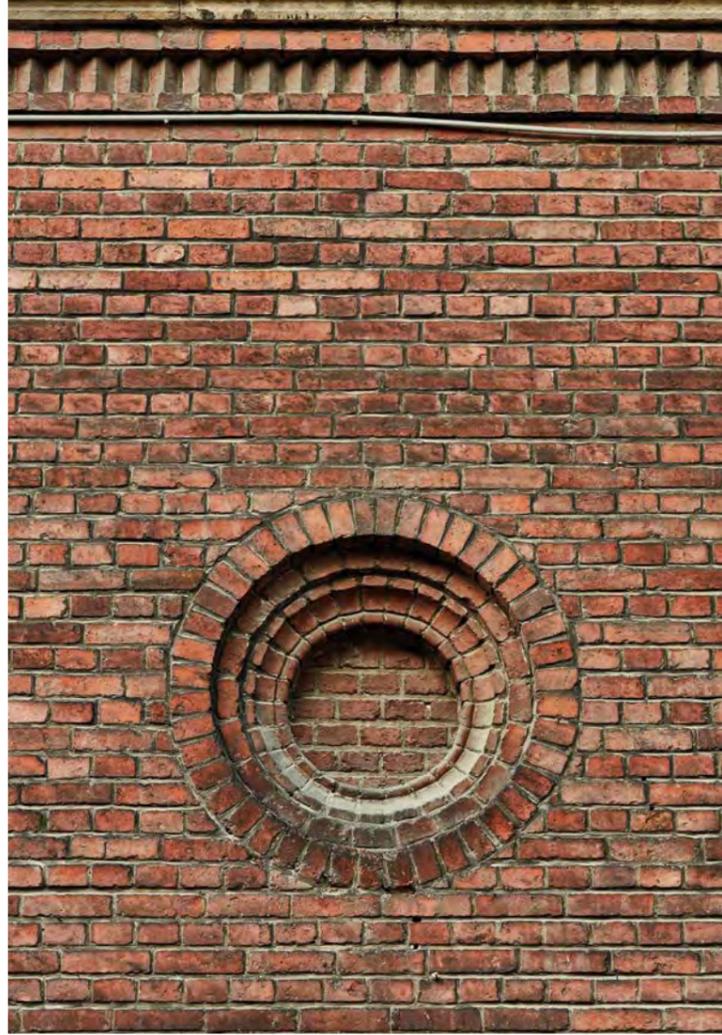
Fotos: Christian Huhn



# Kulturzentrum

## Pelmke

Die ersten katholischen Klassenzimmer existierten an der Ecke Buschey- / Christian-Rohlf's-Straße. Die dann folgende, 1887 an der Wilhelmstraße (heute Bergischer Ring) eingeweihte Schule war schon bald zu klein. 1903 wurde an der Pelmkestraße für sieben Mädchenklassen das heute noch existierende Gebäude errichtet; das aktuelle Kulturzentrum Pelmke.



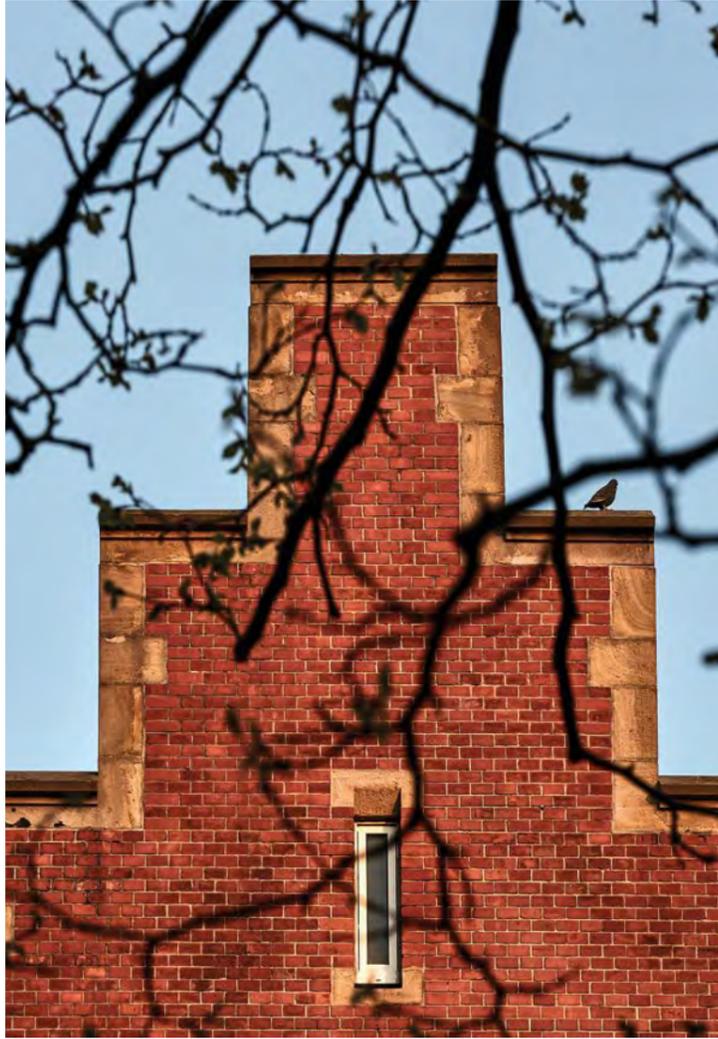
# Villa Springmann



1911 entwirft Henry van de Velde diese Villa für den Kommerzienrat, Fabrikanten und Teilhaber der Firma Funcke & Elbers. Von da oben konnte er schön über seine Arbeiter im Tal gucken. Heute betreut »Integra e.V.« hier eine Wohngruppe junger Erwachsener mit psychischen Erkrankungen.



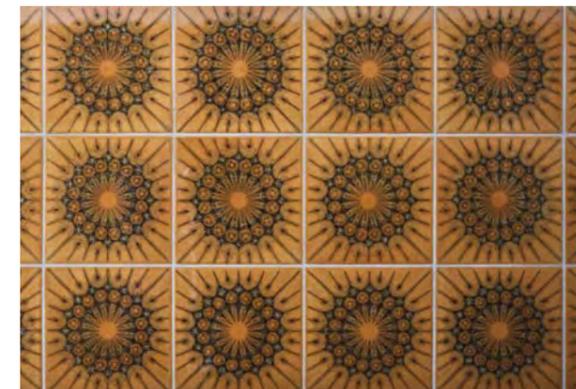
# Emil Schumacher Schule



Im Jahr 1900 als »Evangelische Schule 10« gebaut, heute Grundschule für Kinder aus mehr als 20 Nationen. Die älteren Wehringhauser sagen heute noch manchmal »Hindenburgschule«. Seit 1987 trägt sie den Namen des berühmten Hagener Ehrenbürgers aus der Bleichstraße. Übrigens: vor und nach dem ersten Weltkrieg hatte die Turnhalle auch ein öffentliches »Volksbad«.

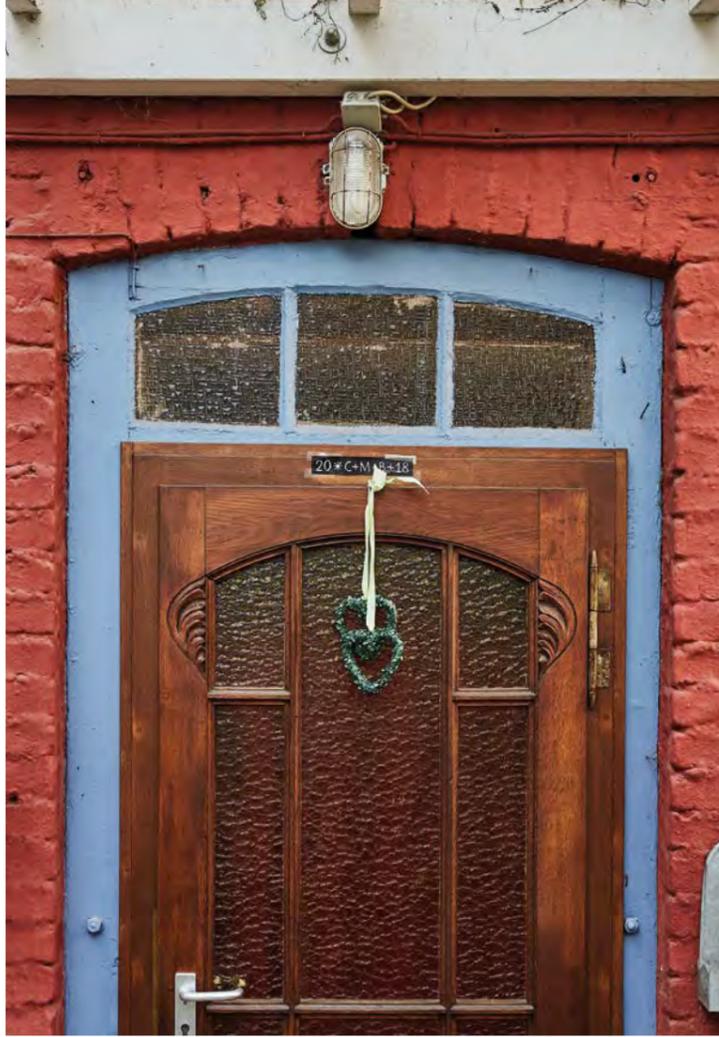


# Ehemaliges Verwaltungsgebäude Varta

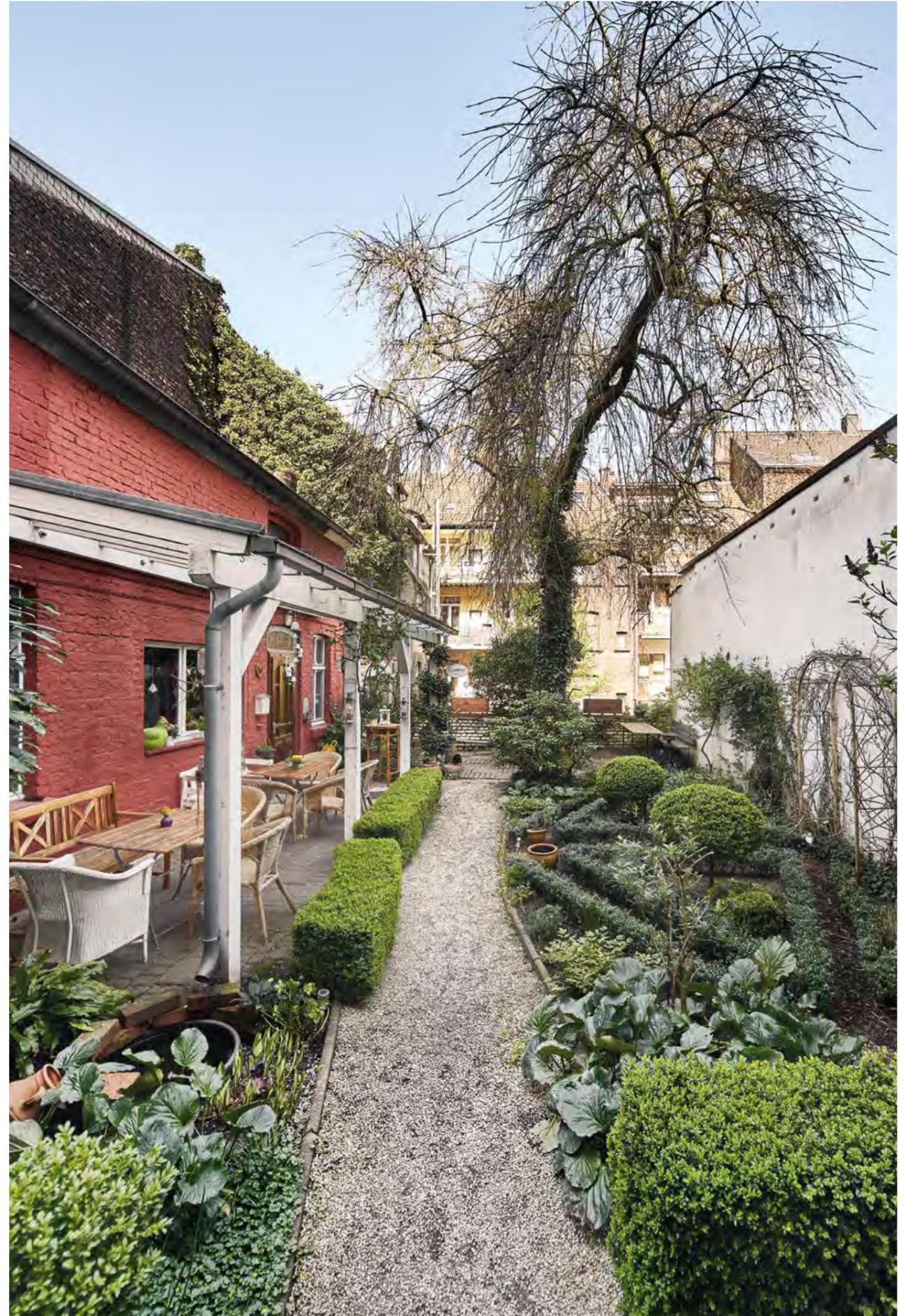


Vor 131 Jahren gründete ein A. Müller entlang der Ennepe seine »AFA«, Accumulatorenfabrik AG. Zwischendurch »Varta«, heute Hawker, Enersys. Auf dem Höhepunkt der Rüstungswirtschaft im zweiten Weltkrieg »buckelten« da zeitweise 6.500 Menschen, davon bis zu 40% ausländische Zwangsarbeiter. Ohne Batterien aus Wehringhausen wäre in den zwei Weltkriegen kein einziges U-Boot gefahren. Für unsere Alten, die heute noch »Accu« sagen, waren die Arbeitsplätze so sicher wie bei der Behörde. Heute?

# Erzählcafé altes Backhaus



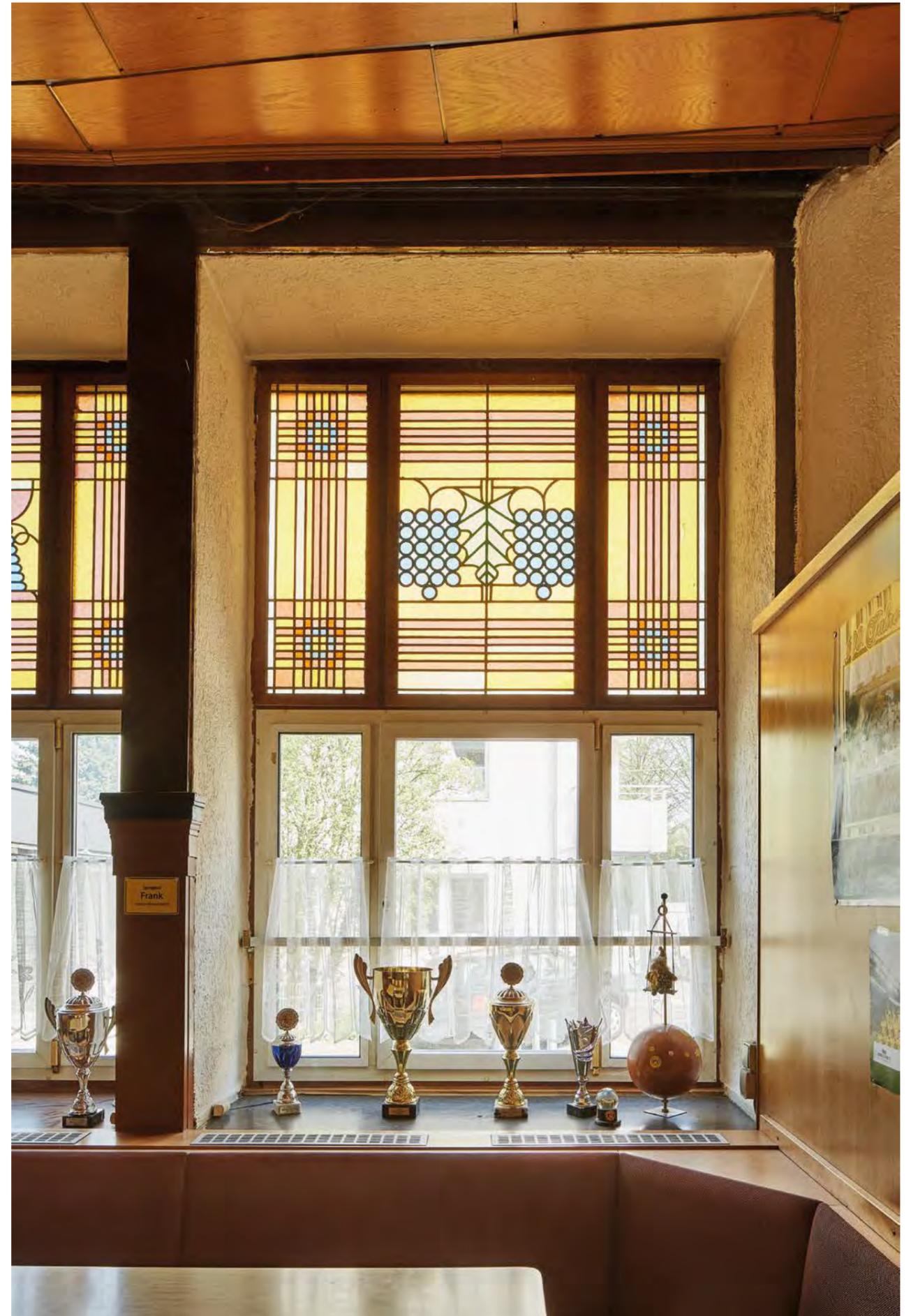
Der erste Eigentümer war 1901 der Bäckermeister Julius Kettler. Bis in die 80iger Jahre wurde hier unter anderem von der Bäckerei Wangrin, den Vorgängern der heutigen Kamp-Filiale, aktiv gebacken. Mitte der 90iger Jahre kam dann die viel zu früh verstorbene Magret Obendiek, die im Vorderhaus wohnte, auf die Idee, hier einen urigen Ort für Klönen und Erzählen zu schaffen. Ehrenamtlich und engagiert läuft das bis heute, mit vielen Geschichten und einem Schuss »Lokal-Philosophie«.



# Gaststätte Sticht



Unter »Insidern« in grauer Vorzeit auch »Zickzack« genannt. Weil man im »Zick-Zack« lief, wenn man rauskam? »Gegenüber hatten Stichs ihre kleine Kneipe, in der man auch »am Kläppken« schnell ein Bier oder einen Schnaps trinken konnte; außerdem reizte es, in dem Gesellschaftsraum Billard zu spielen...« Zudem sind original Jugendstil-Fenster aus der Bauzeit von 1909/1910 erhalten.





# Die verbotene Kunst des biederen Rebells



Selten gab es eine Bewegung in der Kunst, die sich so zügig und so weit von den Künstlern entfernte wie die Street Art oder Urban Art. Provozierende Werke an Hausfassaden gesellschaftskritischer Künstler müssen nach und nach kitschigen Zeichentrickfiguren auf Make-Up Koffern und Euis weichen. Rebellische Straßenkünstler verkaufen ihre im modernen Loft angefertigten Bilder an profitorientierte Massenmarken wie zum Beispiel adidas, MAC oder Oreo. Wie konnte es dazu kommen, dass eine gesellschaftskritische Kunst zur Gelddruckmaschinerie verkommen ist?

Text: Julia Welkoborsky



# Heute kaufe ich mir ein neues Lebensgefühl

Ihre Ursprünge hat die Street Art im New York der 1960er Jahre. Vornehmlich an Häuserwänden markierten Straßengangs durch das Sprayen ihres ausgedachten Nicknamen, den sogenannten »tags« ihr Revier. Nach und nach wurden diese Schriftzüge immer bildreicher und schmuckvoller und dominierten ganze Straßenzüge. Die Macher dieser meist gesellschaftskritischen Werke avancierten mit ihren Sachbeschädigungen zu anerkannten (meist anonymen) Künstlern. Heute erfreut sich optisch und finanziell an diesen »Schmierereien« eine ganze Gemeinschaft von Kunsthändlern, -interessenten und solchen, die es werden möchten.

Street Art oder auch Urban Art hat Einzug in biedere Wohnzimmer, gehobene Restaurants und Werbekampagnen teurer Labels erhalten. Street Art gilt als cool, hip und ist vielleicht auch dadurch so beliebt, da der Reiz des Verbotenen mitschwingt. Jeder noch so gutbürgerliche Kunstkenner kann sich hiermit nicht nur ein bisschen Farbe, sondern auch ein bisschen Coolness, Toleranz und Illegalität ins Wohnzimmer hängen.

**„Street Art hat Einzug in biedere Wohnzimmer, gehobene Restaurants und Werbekampagnen teurer Labels erhalten.“**

Inzwischen gibt es neben diesen illegalen auch viele bezahlte Werke. Häufig entstehen sie für Werbekampagnen internationaler Marken. Einige Künstler versuchten sich gegen diese Kommerzialisierung zu wehren, allerdings ohne Erfolg.

#### **Ganz im Gegenteil:**

Das Züricher Kunsthaus Artes wirbt inzwischen sogar mit Künstlern, die bereits Auftragsarbeiten für bekannte Surf- und Skateboard Firmen erledigt haben. Arbeiten für Hersteller von Konsumgütern anstelle von Museen und Galerien als Alleinstellungs- und Qualitätsmerkmal der Künstler zu verwenden, das hat es so bisher in der Kunst nicht gegeben.

Die Zielgruppe dieser bisweilen sehr erfolgreichen Vermarktung kann kaum unterschiedlicher sein als die Künstler selbst. Banksy, der wohl bekannteste unter den Graffiti-Künstlern, hat es bis heute geschafft seine Anonymität zu wahren, obwohl er angeblich mehrfach gesehen worden sein soll. Der exzessiven Vermarktung in der Szene steht er mehr als kritisch gegenüber findet die Versteigerung seiner Werke in Millionenhöhe nach eigener Aussage »widerlich«.

Ebenso wie Banksy bleibt auch Martin Bender in Hagen gern anonym und versucht den Hype um seine Person nicht »mitzukriegen« und arbeitet am allerliebsten zurückgezogen in seinem Atelier. Auf der anderen Seite gibt es aber auch die Künstler, die ganz bewusst die Aufmerksamkeit und auch die Masse suchen. Das sind ebensolche welche bei Agenturen wie »Book a Street Artist« gelistet oder bei Adidas unter Vertrag stehen und süße Disney Figuren mit Kulleraugen für Schminktaschen und Pullover entwerfen. Straßenkunst ist längst nichts Verruchtes und Verbotenes mehr, sondern familien-, massen- und vor allem konsumtauglich.

#### **Dennoch:**

Die eigentlichen Helden der Urban Art Bewegung sind diejenigen Künstler, die mit ihren Arbeiten nicht nur gefallen wollen. Sie wollen wachrütteln, provozieren und Gesellschaftskritik üben. Wir treffen sie nicht in Galerien oder Museen, sondern nachts auf der Straße und wir würden sie nicht erkennen und bejubeln, sondern wohl eher die Straßenseite wechseln um dem jungen Mann mit dem Kapuzenpulli aus dem Weg zu gehen. ←

## The American Way of Urban Art

Street Art bzw. American Graffiti stand ursprünglich für Rebellion, Gesellschaftskritik und auch für Gebietsmarkierungen der Künstler untereinander. Heute erinnert ihre Vermarktung an den Dauerbrenner des »American Dream«: Armer Junge, gerne auch mit ausländischen Wurzeln, wird zum gefeierten, intellektuellen Künstler ohne dabei seine moralischen Werte aus den Augen zu verlieren.

# Gesichter auf Ziegel und Beton



In der Street Art Szene hat sich Martin Bender mit seinem unverkennbaren Stil einen Namen gemacht. Detailreiche Portraits, die vielmehr an Skizzen erinnern, als an ein Graffiti. An zahlreichen Fassaden in Wehringhausen ist seine Kunst zu finden. In gemütlicher Atmosphäre in der Palmke treffe ich Martin Bender, um mit ihm über Kunst und seine Arbeit zu sprechen.

Interview: Natalie Potulski Fotos: Florian Fritz Freimuth, Natalie Potulski



# Interview mit Martin Bender

**kommen Menschen aller möglicher Nationen zusammen. Du selbst kommst aus Kasachstan. Was bedeutet Heimat für dich?**

**»KopfNickBar« in der Pelme auf. Musik in deinem Leben?**

**Codex sind Musik und Kreativität international am besten**

**den. Du bist auch als DJ unter-**

**Mensch bist. Gibt es Dinge, die dich richtig**

**dem Wehringhausen verstanden wer-**

**wegs und legst bei der**

**Welche Rolle spielt**

**9. In Wehringhausen**

**6. Momentan gibt es ja einen regelrechten**

**Hype um deine Person und deine**

**Werke im Bereich Street Art. Wie gehst**

**du damit um? 7. Ich habe den Eindruck,**

**dass du eher ein ruhiger, in sich gekehrter**

**Art Künstler geworden? 5. Es gibt in den letzten Jahren**

**einen regelrechten Boom von Urban Art, insbesonde-**

**re auch in Hagen. Im Vergleich zu Zeitgenössischer**

**Kunst: Was meinst du, wie das zustande**

**kommt und was macht Street Art so besonders?**

**Situation? 4. Wie kam es, dass du Street**

**Art Künstler geworden? 5. Es gibt in den letzten Jahren**

**einen regelrechten Boom von Urban Art, insbesonde-**

**re auch in Hagen. Im Vergleich zu Zeitgenössischer**

**Kunst: Was meinst du, wie das zustande**

**kommt und was macht Street Art so besonders?**

**3. Als Künstler hat man sicher**

**auch mal unkreative Phasen.**

**Was machst du in so einer**

**2. Welche**

**Menschen, Situationen oder**

**Ereignisse inspirieren dich?**

**1. Wenn**

**man durch Wehringhausen läuft,**

**sieht man eine Menge**

**deiner Werke an den**

**Fassaden. Wie ist**

**deine Vor-gehensweise**

**wenn du ein Gemälde an**

**die Wand bringst?**

**1. Das geschieht größtenteils intuitiv. Ich gucke mir erstmal die Location**

**an und schaue, wie die Atmosphäre da ist. Und ob mich das bereits**

**schon inspiriert. Es gibt auch feste Regeln die ich befolge, aber man**

**kann sagen, dass das hauptsächlich intuitiv abläuft. Nachdem ich mir**

**die Location angeguckt habe, suche ich nach einem passenden Motiv.**

**Es ist nämlich wichtig, in welche Richtung die Person guckt, wie das**

**Licht der Sonne fällt und welche Schatten es wirft. Es macht einen Un-**

**terschied, ob das eine Süd-, West-, oder Nordwand ist. Das Motiv soll**

**sich so gut wie möglich in das Gesamtbild integrieren.**

**2. Mich inspirieren meist visuelle Dinge. Sowas können zum Beispiel Filme**

**oder Fotos sein, die ich sehe. Aber auch ein Spaziergang durch die Straßen**

**kann die kreative Stimmung fördern. Mich inspirieren auch Arbeiten**

**von Street Art Künstlern, aber ich bin nicht so gut mit Namen. Ich muss**

**zugeben, dass ich seit paar Jahren nicht mehr so aktiv verfolge, was in**

**der Szene los ist. Mit der Zeit bekommt man eine Art Tunnelblick.**

**3. Wenn nichts funktioniert mache ich Musik. Denn Musik funktioniert bei**

**mir immer. Solche Blockaden sind aber völlig normal und kommen**

**regelmäßig vor. In so einer Situation kommt es dann auf die Geduld an.**

**4. Ursprünglich komme ich aus der klassischen Malerei. Mit etwa zehn**

**oder elf Jahren habe ich viel gemalt. In der Zeit habe ich alles auspro-**

**biert, was es so gab: Öl, Gouache, Aquarell, so ziemlich alles. Zu Graf-**

**fitti und Street Art kam ich dann erst später als ich in Deutschland war.**

**5. Es ist etwas Frisches, etwas Neues und es ist simpel im Vergleich zur**

**klassischen Malerei, was es dadurch auch zugänglicher für den Be-**

**trachter macht. Es fängt ja schon damit an, dass es »Street Art« ist:**

**Damit wird jeder angesprochen. Da hat auch keiner die Wahl, denn**

**wenn das Bild an der Wand ist, dann ist es da. Man muss nicht ins Mu-**

**seum gehen, man wird auf der Straße damit konfrontiert.**

**6. Ich versuche einfach, das nicht mitzukriegen, beziehungsweise ist es ja**

**auch so, dass ich das nicht ständig mitkriege. Wenn ich im Atelier bin,**

**bin ich immer noch alleine.**

**7. Wenn Menschen laut werden. Schreien halte ich für eine Schwäche.**

**8. Musik spielt eine sehr wichtige Rolle in meinem Leben. Musik ist mein**

**Ausgleich zur Malerei. Wenn ich auf das eine gerade keinen Bock habe,**

**dann beschäftige ich mich mit dem anderen. Es ist eine Art Balance.**

**Wenn ich im Atelier arbeite, habe ich parallel auch immer alles dazu an,**

**um Musik zu machen oder zumindest um laut Musik zu hören. Musik ist**

**eigentlich immer dabei. Beim Arbeiten im Atelier geht es auch viel um**

**Rhythmus, da ich mich und meine Hand zur Musik und zur Geschwindig-**

**keit bewege. Ich denke, Musik ist auch etwas, was die Menschen**

**verbindet, genauso wie Malerei, Fotografie oder Film.**

**9. Schwierige Frage, ich habe da ein komisches Verhältnis zu. Als ich ein**

**kleines Kind war, sind wir ständig umgezogen. Und nicht nur von Woh-**

**nung zu Wohnung, sondern auch von Land zu Land, über die Grenzen**

**hinaus. Ich habe mit 16 Jahren aufgehört zu zählen, zu dem Zeitpunkt**

**sind wir 18 Mal umgezogen. ←**

BENDER...



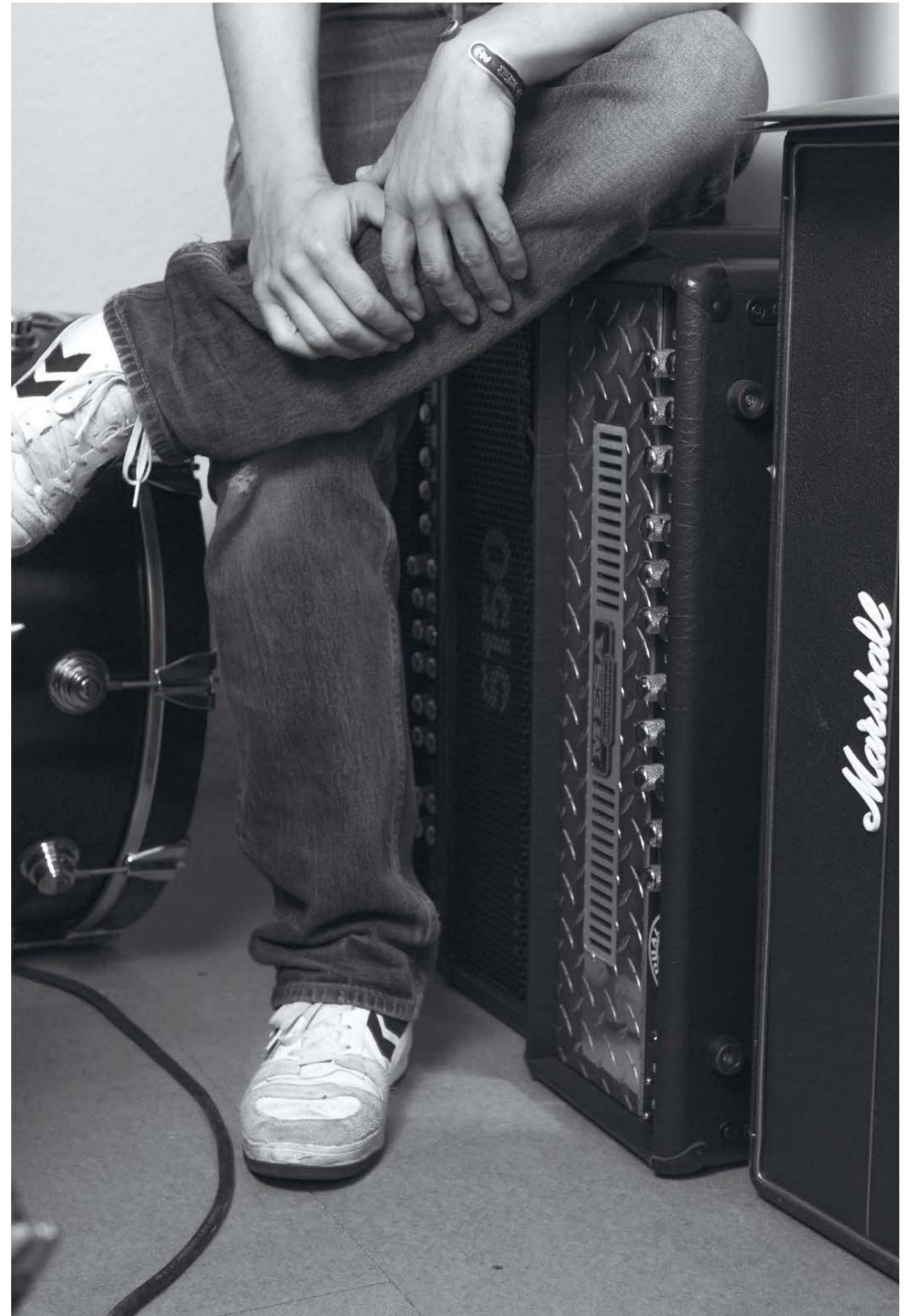


# Leben und Sterben in Hagen – Ein Film



Im April 2018 hatte der Film »LONER?!« im Kino Babylon der Palmke Premiere. Zu sehen bekam das Publikum ein ungeschöntes Portrait der Stadt Hagen, vom Stadtteil Wehringhausen und seinen mehr oder weniger erfolgreichen Musikern und Bands. Josh Huff, schon immer Musiker und seit neuestem auch Filmproduzent, erzählt mir, wie es zu dem Film kam und warum man als Hagener Musiker in der Heimat zumindest keine großen Sprünge erwarten muss.

Interview: Natalie Potulski Fotos: Robin Wasserfuhr



# Interview mit Josh Huff

*Du wirst Musiker und neuerdings Filmemacher genannt. Würdest du dich selbst auch so sehen?*

Eigentlich würde ich mich selbst eher als erfolglosen Musiker bezeichnen und habe gedacht, darüber könnte man mal einen Film machen, denn es geht ja mehreren Leuten hier so ... Das war dann der Ausgangspunkt. Ich habe dann über den Stadteilladen und Maik Schumacher von Förderungsmöglichkeiten gehört und davon, dass dort irgendwo noch Geld im Topf war, welches dringend weg musste. Da wollte ich dann gerne behilflich sein.

*Wie entstand die Idee zu dem Film und wie entwickelte sich daraus der fertige Film?*

Das war von Anfang an nicht so ausgelegt, wie es letztendlich geworden ist. Das ist wahrscheinlich immer so, wenn man einfach aus Jux heraus anfängt, eine Idee zu verfolgen. Die Grundidee war Menschen zu zeigen, die einfach so ins Blaue hinein anfangen, in Hagen Musik zu machen, aber gleichzeitig davon bzw. damit leben müssen. Obwohl man weiß, dass es hier in Hagen eigentlich nicht viel zu holen gibt. Sowas fand ich interessant: Wie sehen die verschiedenen Leute das eigentlich? Und ist man da alleine mit seiner Ansicht? Genau darum heißt der Film ja auch so.

Das zu zeigen ist ganz gut geglückt, wie ich finde. Auch vom Umfang her ist es deutlich mehr geworden als ich mir das ursprünglich überlegt hab. Dabei war auch gut, dass Nick das Ganze etwas journalistischer und strukturierter gestalten konnte. Zu Beginn war das alles doch recht lose, nach dem Motto »Wir machen mal ein paar Interviews mit ein paar Musikern, nehmen die Bands live vor der Kamera auf und stellen das irgendwie dar.« Nach und nach entstand ein roter Faden und aus den ganzen Interview-Fetzen irgendwann sogar erkennbare Zusammenhänge.

*Wie sahen die Vorbereitungen aus und wie seid ihr an die Leute heran gekommen?*

Das waren größtenteils Bekannte. Die Vorarbeit sah so aus, dass du anrufst und fragst »Hast du Bock? Könntest du dir vorstellen, darüber zu reden?« Und die meisten waren direkt einverstanden. Bei manchen war es terminlich etwas schwierig, wie beispielsweise bei den Soul Invaders. Die wollte ich unbedingt mit dabei haben, weil sie seit Jahren eine feste Größe in Hagen sind und immer noch aktiv sind. Da hat es leider nicht geklappt, dass wir Live-Aufnahmen mit denen machen. Grundsätzlich war es aber auch hilfreich, dass ich hier schon lange herum laufe und in der Pelmke am Tresen arbeite. Da kann man schnell mal so einen »Unter-der-Hand-Deal« machen, wenn du so willst. Allerdings war es so, dass die meisten Leute einfach Lust hatten, das zu machen, über das alles zu reden und dazu interviewt zu werden. Als Musiker unterhält man sich ständig über so grundsätzliche Dinge, die einen beschäftigen. »Was kann man denn machen, muss man jetzt echt diesen Facebook-Scheiss machen? Muss man sich beim Gitarrensaiten-Wechseln selber filmen und das dann als Instagram Story posten um sich selbst zu vermarkten?« Sowas will ich doch garnicht machen, ich will doch eigentlich einfach nur Musik machen.





## „Hip Hop, wen juckt das heute noch?“

**Brenna**



Dann hört man auch immer wieder Dinge wie: »Wenn du was erreichen willst, dann musst du das Game mitspielen, dann musst du Reichweiten im Internet schaffen ... blablabla« Und ich denk mir »Das ist doch kacke.« Der eine macht das dann mehr mit als der andere und so kommt man dann automatisch auf die gleichen Gesprächsstrukturen mit den Leuten, die auch mit sowas zu kämpfen haben. Nick und ich haben dann anhand eines Fragebogens genau sowas abgearbeitet. Da ging es dann um Dinge wie »Warum machst du das, was du machst?«, also Musik in dem Fall, und: »Warum hörst du nicht endlich auf?«, oder: »Wann würdest du aufhören?«, beziehungsweise: »Tu doch mal das, was von dir verlangt wird. Geh arbeiten und halt die Klappe.«

*Welche Schwierigkeiten gab es während der Produktion des Films?*

Das würde ich dir gerne erzählen, aber eigentlich gab es so gut wie keine Schwierigkeiten. Ich habe das zum ersten Mal gemacht und »Filmemacher« ist da ohnehin relativ, denn was das Filmische angeht, habe ich von nichts 'ne Ahnung. Ich war einfach ganz stark darauf angewiesen, dass mich bei dem Vorhaben »Komm-wir-machen-mal-nen-Film« Leute unterstützen, die wissen, was sie tun. Nick Placzek, welcher jahrelange journalistische Praxis vorweisen kann, Roland Fechter, André Bentz und Robert Cichon, die beide ebenfalls bereits über Jahre, auf unglaublich hohem Niveau, Video-produktionen durchführen. Wir hatten dann gegen Ende der Produktion ein paar kleinere Meinungsverschiedenheiten, die sich aus dem dann doch manchmal auseinandergehenden Anspruchsdenken der jeweiligen Akteure ergeben haben, aber nichts Dramatisches. Es war mir auch wirklich wichtig, dass es während der Produktion keinen Stress zwischen den Leuten gibt, weil ich das zunächst einmal schlichtweg hasse und außerdem an dem Film ausnahmslos Freunde, Kumpel, Kollegen, Artgenossen, Leidensgefährten etc. beteiligt waren. Das Projekt sollte schließlich eine Verbindung und eine Vernetzung von kreativen Menschen ermöglichen und nicht bestehende Freundschaften gefährden.

Die Resonanz auf den Film war bisher durchweg positiv, der einzige Kritikpunkt war: Keine Frauen. Aber die klassische Frontfrau gibt es in Hagen-Wehringhausen zur Zeit einfach auch nicht. Das mag vielleicht auch daran liegen, dass es doch meistens die »Herren der Schöpfung« sind, die nach vorne drängen, sich erheben wollen und dabei manchmal zu laut, manchmal peinlich, zuweilen unangenehm auftreten. Ein solches Verhalten kann man in Bands hervorragend an den Tag legen. Die Frau in der Rock'n'Roll Band, die weibliche Rapperin etc. ist aber schon immer »Exot« gewesen, gerade in diesen doch sehr maskulin geprägten Welten. Auch der Punk hat das nur sehr begrenzt aufbrechen können. Das ist auf jeden Fall eine mega interessante Thematik ... vielleicht für einen zweiten Teil?

*Loner bedeutet Einzelgänger. Was meinst du, woher kommt es, dass Hagener Bands eher für sich ihr eigenes Ding machen?*

Woher das kommt kann ich nicht sagen. Im Film wird diese Frage schlussendlich auch nicht beantwortet. Ich bin hier Zugezogener und habe irgendwann festgestellt, dass es hier so läuft. Der eine macht seinen Rap, der andere macht Punk. Brenna ist hierfür ein gutes Beispiel: Der macht immer sein eigenes Ding. Er spielt zwischendurch bei mir in der Band Schlagzeug, weil ich ihn da ab und an mal zu nötigen kann, mit teilweise ziemlich fadenscheinigen Argumenten, wie Geld.

Da hat man immer so Leute, die das aus eigener Motivation heraus machen müssen. Denn es läuft ja so: Man hat dann eine Band, der eine hört auf, die Band löst sich auf, dann muss man wieder was Neues machen. Da bleiben dann immer ein paar Leute über, die »ohne« irgendwie nicht können und immer in einer Band sein müssen. Die Musik machen *müssen* oder das dann alleine am Rechner machen und die dann auch noch auftreten wollen. Ich persönlich finde es schade, dass die Musiker in Hagen nicht richtig zusammen finden, weil man hier ja generell nicht so viel hat. Sonst könnte man ja mit recht wenig behaupten, eine Szene zu haben. Genug Musiker in Wehringhausen auf die Bevölkerung gerechnet, hast du und das, was dabei rumkommt ist, ganz gutes Zeug, auch wenn es jetzt nur um qualitative Dinge geht. Damit könnte man viel mehr nach draussen gehen und wenn man etwas zusammen statt alleine macht, hat man immer den Vorteil, dass es auch zwangsläufig mehr Leute interessiert. Bei der Premiere des Films war es so, dass alle eingeladen waren, die etwas zum Film beigetragen haben und das Witzige daran war, dass sich die Beteiligten da teilweise das erste Mal begegnet sind. Das war wirklich das Schönste daran, dass das geklappt hat.

*Was meinst du, warum verschlägt es Hagener Musiker verstärkt nach Wehringhausen?*

Ein Hauptgrund sind billige Mieten und dass Wohnraum nicht nur günstig, sondern auch verfügbar ist. Hinzu kommt, dass das etwas kulturell vorbelastet ist. Man denkt, man geht halt nach Wehringhausen, wenn man irgendetwas mit Musik oder Kunst zu tun hat. Denn ein Stück weit kann man das genau so sehen und indem man beispielsweise die Bilder von Bender an die Wand haut, wird sowas in den Vordergrund geschoben. Wobei das eigentlich etwas rückwärtsgewandt ist, denn das Klientel dafür ist nur noch restemäßig hier ansässig. Die Pelmke beispielsweise ist mittlerweile 30 Jahre alt. Die Leute, die das gemacht haben und heute immer noch aktiv sind, sind mittlerweile kurz davor, dass sie sich in Rente begeben und das Ganze in andere Hände übergeben müssen. Wer übernimmt dann und gibt es in der »Next-Generation« überhaupt den Willen und das tatsächliche Engagement für den Stadtteil? Das müssten Leute sein, die sich engagieren und dafür, dass man da mal einen politischen Vortrag machen kann oder man mal eine Band spielen lassen kann oder man mal eine Ausstellung machen kann. Und bereit wären, das Ganze für wenig Geld zu machen, denn reich wird man dabei sicherlich nicht.

Bei Sportvereinen habe ich sowas zum ersten Mal festgestellt, als es noch diese Elterngenerationen gab, die heute so Mitte, Ende 60 sind. Früher waren die Eltern dann am Grillstand. Du wusstest, der Eine war immer da. Der bekommt seine paar Gratis Iserlohner und steht da dann einfach den ganzen Sonntag an diesem Grillstand. Zwischendurch spielt sein Sohn da Fussball und seine Frau macht da einen Kiosk. Das ganze Leben findet an diesem Sportplatz statt und das macht man für »umme« oder einfach, weil man Bock darauf hat. Ich glaube sowas geht mit der Generation verloren. Oder kennst du Leute in unserem Alter, die sowas ohne Vergütung machen würden, über Jahre hinweg? Damit ist man auch auf Leute angewiesen, die sich mit dem Stadtteil und vor allem mit dem, was dahinter steht identifizieren. Ich sehe Wehringhausen eindeutig als Künstlerviertel und denke, dass es wirklich schwieriger wird, weil man sich denkt: »Ich bin ja wirklich Übergebliebener.«

*Welche Botschaft vom Film bei mir hängen geblieben ist, ist dass große Sprünge als Musiker hier jetzt nicht zu erwarten sind. Was meinst du, was hält einen Musiker dennoch hier?*

Das kann ich nur für mich beantworten. Für mich ist Hagen bereits eine Großstadt. Ich bin aus dem Sauerland hierher gekommen und dachte mir: »Hier ist ja schon ein bisschen was los, hier spielen alle in Bands.« Für mich war das hier sowieso schon beeindruckender als das, wo ich herkam. Berlin beispielsweise ist für mich jetzt auch einfach zu spät. Als es mit Anfang 20 darum ging, ob man das macht oder nicht, habe ich mich das einfach nicht getraut. Aber in Berlin hat man dann andere Probleme, das kommt auch im Film vor. Den Proberaum teilst du dir dann mit sechs anderen Bands, weil der sonst nicht bezahlbar ist. Da kann man dann nur proben, wenn mal eine halbe Stunde Luft ist, so ungefähr. Dann kommt dazu, dass die Mieten für Wohnungen schon so immens hoch sind, dass man den ganzen Tag arbeiten muss, um sich das leisten zu können und dann hat man wiederum keine Zeit für Musik. Außerdem tummeln sich da ohnehin alle Bands. Ich persönlich finde, man kann das an der Musik hören, die dabei heraus kommt: Die klingt an die Stadt und dem eigenen Popstar-Traum angepasst. Man glaubt, man müsste irgendetwas machen, was kickt und plötzlich macht man etwas, was man garnicht machen wollte.

Was Hagen für mich außerdem sehr attraktiv gemacht hat, war die grundlegende Hagener Mentalität, der scheinbar traditionell eine große Anti-Haltung innewohnt. Das nervt auch manchmal tierisch, aber für sowas wie Musik oder Kultur ist es total gut, wenn sie es ablehnt sich zu arrangieren und sich auch (zumindest in ihrer Entstehung) von sowas wie Marktlogik fernhält.

Ich war vor einer Weile mal auf einem Bob Dylan Konzert. Grundsätzlich ist da heutzutage nicht mehr viel, was mit Rock'n'Roll zu tun hat: Da gibt es jede Menge Sicherheitsauflagen, am nächsten Tag ist wieder Eishockey in der Multifunktionshalle und alles ist so sauber und so groß wie bei einer Messe. Oder bei einer Ausstellung. Oder wie bei Madame Tussauds, nur dass der Kerl auf der Bühne noch lebt. Dann frag ich mich, warum man da überhaupt hingehet, weil das ist die pure Nostalgie und nichts, was du in diesem Moment erlebst. Denn der Moment ist schon seit vierzig Jahren vorbei, wo du das hättest erleben können, was du da erleben willst.

Was würdest du den Lesern noch mit auf den Weg geben?

Ruft nicht gleich die Polizei oder das Ordnungsamt, wenn es mal irgendwo etwas lauter werden sollte. Wenn ihr hier wohnt, dann freut euch doch, dass hier noch ein bisschen was los ist. Und vor allem engagiert euch für den Stadtteil. Ich kann ja Donald Trump nicht aus seinem Amt entheben, aber hier vor meiner Haustür kann ich Einfluss nehmen und mich für das engagieren was mir wichtig ist... vielleicht nur, damit es nicht verschwindet. Da kann man zum Beispiel sagen: »Ich mach mal 'nen Film über Musik... über einen Stadtteil und lasse die Menschen sprechen, die mir nahe sind, so wie sie wirklich sind, über das was sie lieben und hassen.« Davon hab ich mehr als von Maybritt Illner und den Leuten, die dort immer sitzen, Reden schwingen und mit meiner Welt schlicht nichts zu tun haben (wollen).

Dass sich die Pelmke, die es seit 30 Jahren gibt, sich nun verstärkt mit Anwohnerproblemen rumplagen muss und dass man da abends im Sommer nicht mehr draussen sitzen kann, sind dafür das beste Beispiel. Das sind so Sachen bei denen ich denke, es wäre schön, wenn sich Empörung auch mal auf einer Basis äußern würde, wo es wirklich konkret wird. Gerade wenn man Wehringhausen unter dem Aspekt begreift, dass das hier auch Gegenkultur ist, dann kann man hier sehr gut etwas auf die Beine stellen.

Man muss es einfach nur machen. ←



**„Lasst uns alle  
miteinander  
leben.“**

**Es ist okay,  
dass alle  
unterschiedlich  
sind.“**

Grundschülerin,  
Janusz-Korczak-Schule



# Mehr Lebensqualität im Problembezirk?



Wehringhausen ist sicher einer der bekanntesten Stadtteile Hagens. Durch große Grünflächen und mit zahlreichen integrativen Angeboten wird Bewohnern hier auf der einen Seite ein hohes Maß an Lebensqualität geboten. Auf der anderen Seite kommt es häufig zu einem negativem Echo in den Medien wegen illegaler Müllentsorgung und einem stetigen Anstieg sogenannter Armutszuwanderer. Vom Hagener Problembezirk ist deswegen häufig die Rede. Und mit diesem Problem ist Hagen nicht allein: Im Ballungszentrum Ruhrgebiet findet sich in beinahe jeder größeren Stadt mindestens ein solcher Stadtteil, der bei Anwohnern nicht sonderlich beliebt oder gar völlig verrufen ist. Wer die regionalen Medien verfolgt dem werden Namen wie Duisburg-Marxloh, der Essener Norden, der Gelsenkirchener Süden und die Dortmunder Nordstadt ein Begriff sein. Allen gemein ist, dass sie, wie Wehringhausen, zu sogenannten Problembezirken ernannt wurden. Doch was sind eigentlich die Probleme und noch viel wichtiger: welche konkreten Lösungen wurden für den Hagener Stadtteil bereits erarbeitet?

Text: Julia Welkoborsky Fotos: Florian Fritz Freimuth





## Der Müll und die Schuldfrage

In der Lokalpresse liest man viel über Wehringhausen. Alteingesessene Bürger gründen Initiativen, klagen über Müll und mangelndes Sicherheitsgefühl. Erst kürzlich wandte sich eine Gruppe von insgesamt 20 Nachbarn mit ihren Sorgen an die Westfalenpost. Sie fühlen sich mit den Problemen allein gelassen. Und ihre Probleme und Sorgen benennen sie ganz konkret: Grünflächen und öffentliche Plätze, an denen man sich früher zum Plausch traf, werden von nicht gerade freundlich wirkenden Zuwanderer-Gruppen belagert. Auf Wehringhausens Straßen finden sich zudem immer wieder illegale Mülldeponien, die zwar kurzfristig beseitigt werden, aber am nächsten Tag am selben Ort oder ganz in der Nähe wieder auftauchen.

Verantwortlich gemacht werden hierfür, sowohl von Anwohnern als auch von den Medien, überwiegend osteuropäische Zuwandererfamilien. So heißt es, sie bewohnen ganze Mehrfamilienhäuser in denen es ganz besonders schmutzig sei. Sperrmüll soll aus den Fenstern rücksichtslos auf die Straße fliegen, verkotete Bettenlager befänden sich in Kellern und auf Dachböden, Ratten und Schädlinge hätten bereits Einzug in die Wohnanlagen gehalten. So oder so ähnlich lauten nur einige der erhobenen Vorwürfe, welche keinesfalls ausschließlich von rechten Gruppierungen geäußert werden.

Ganz im Gegenteil. Wehringhausen ist nämlich nicht nur für seine Konflikte, Ängste und Sorgen bekannt, sondern auch für seine Offenheit, für Bürger, die sich für ihre Mitmenschen einsetzen und Ehrenamtliche, die sich große Mühe geben, verschiedenste Kulturen auf engstem Raum in Einklang zu bringen. Platz für Fremdenfeindlichkeit gab es in Wehringhausen bis vor kurzem kaum. Durch die Zunahme der oben beschriebenen Probleme und Konflikte treffen hier seit Neuestem immer öfter auch rechte Lager auf offene Ohren.

## Zuwanderung aus Osteuropa

Die Verlierer des Hagener Stadtteil-Dilemmas sind vor allem Zuwanderer aus Osteuropa, überwiegend aus Rumänien und Bulgarien. Häufig werden sie ganz allein für Lärm, Verschmutzung und Kriminalität in Bezirken wie der Dortmunder Nordstadt, Duisburg Marxloh oder Hagen Wehringhausen verantwortlich gemacht. Medienberichte über Zwangsräumungen völlig verdreckter Wohnhäuser und organisiertem Sozialbetrug erleichtern ebendiese Beschuldigungen, die jedoch häufig zu wenig weitblickend sind. Oft werden die sogenannten Armutsflüchtlinge gezielt von Schlepperbanden mit Versprechungen von Berufsperspektiven und Wohlstand nach Deutschland gelockt. Hier angekommen werden sie in baufälligen Wohnraum gepfercht und sich selbst überlassen. Meist ohne finanzielle Mittel und kaum vorhandenen Sprachkenntnissen. Hier gestrandet sind sie meist perspektivlos. Der gestaute Frust in Kombination mit großen finanziellen Nöten mündet nicht selten in Kriminalität und Gewalt gegenüber der Gesellschaft, die ihnen keine Chance gibt.

Sowohl das BKA, der Zoll und die Arbeitsämter arbeiten bei den Ermittlungen und Maßnahmen gegen diese organisierte Kriminalität zusammen. Die Geschäfte der Schlepperbanden boomen jedoch weiterhin. Die Schließung maroder Immobilien durch hiesige Ordnungsämter in Großstädten mündet häufig in einem Verdrängungseffekt: die Zuwanderung aus Südosteuropa stagniert insgesamt, kleinere Städte aus dem Umland melden hingegen verstärkte Zuzüge. So auch in Hagen.

## Kommt Zeit, kommt Lösung

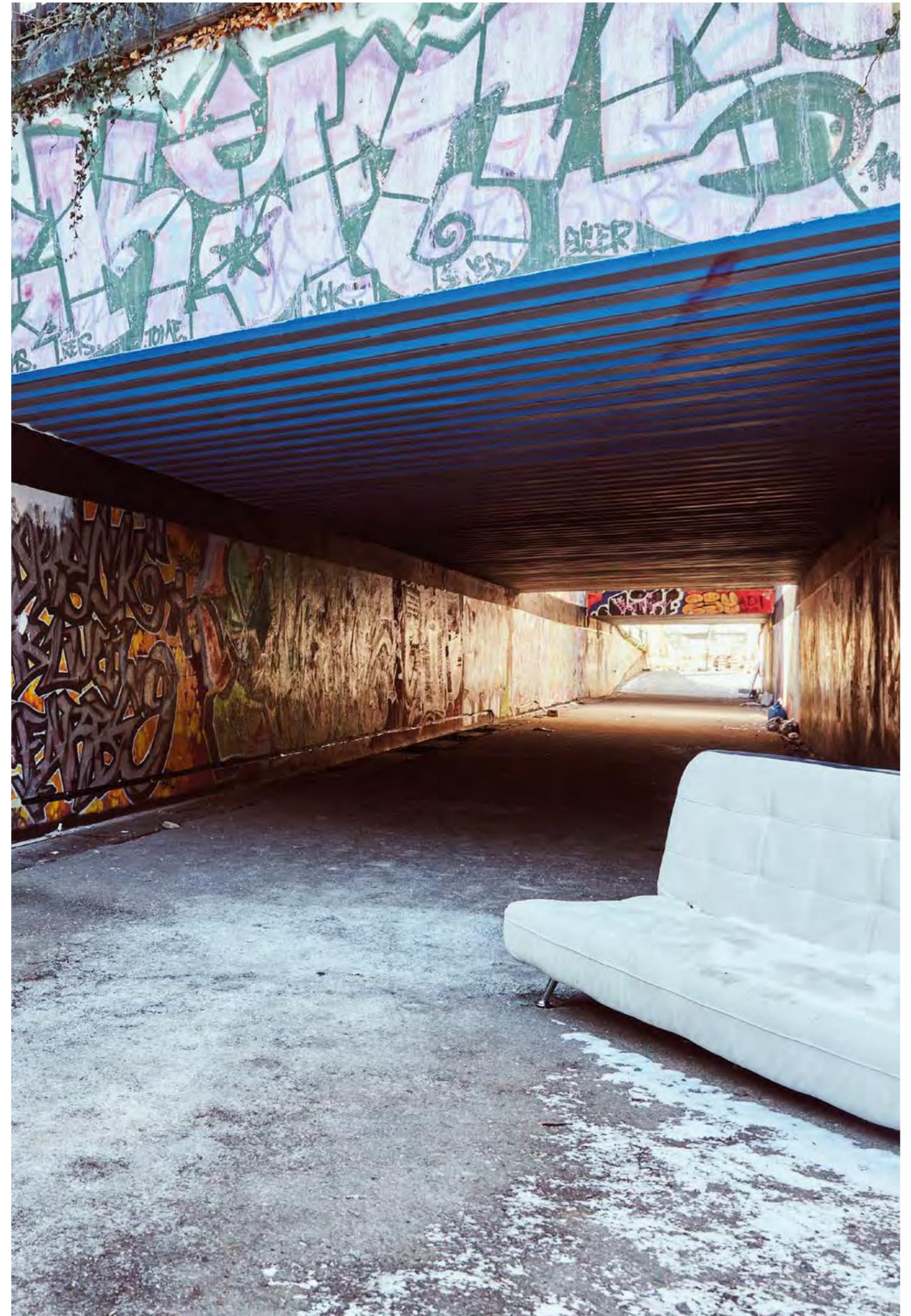
Hagen Wehringhausen erscheint in den Medien oft in negativem Licht. Manch einer mag annehmen, hier gäbe es nur Müll und Kriminalität. Doch weit gefehlt. Durch große Grünflächen bietet es seinen Anwohnern ein hohes Maß an Lebensqualität. Die Nachbarn untereinander sind überwiegend freundlich und offen. Es gibt zahlreiche ehrenamtliche Initiativen, welche das bunte Zusammenleben fördern. Die oben genannten Probleme und Sorgen der Bewohner lassen sich jedoch nicht ignorieren und so arbeitet auch die Stadtverwaltung stetig an Maßnahmen und Lösungen zur Aufwertung des Problembezirks.

Polizei und Ordnungsamt sind in Wehringhausen häufig anzutreffen. Sie wollen aufklären, Präsenz zeigen und damit überwiegend präventiv und beratend tätig sein. Aber auch sie stoßen personell und sprachlich häufig an ihre Grenzen. Der punktuelle Einsatz von Integrationshelfern, Säuberungsaktionen und Sanierungen von öffentlichen Plätzen sind weitere Unternehmungen seitens der Stadtverwaltung den Stadtbezirk insgesamt wieder aufzuwerten.

Die dort lebenden Bürger haben zu den städtischen Maßnahmen jedoch ihre eigene Meinung. Ganz überwiegend seien sie zu kurz gedacht und zu wenig koordiniert: sanierte Plätze werden innerhalb kurzer Zeit wieder verdreckt; Familien werden durch Integrationshelfer betreut, sind nach Zwangsräumungen jedoch nicht mehr aufzufinden usw.

Die Lösung für alle Probleme in Wehringhausen scheint in weiter Ferne. Ein Blick über den Tellerrand hinaus kann sich jedoch lohnen. In Hagen gibt es viele nette Menschen, die sich nicht nur beschweren, sondern etwas tun möchten. In anderen Städten des Ruhrgebiets werden Projekte zur Aufwertung einzelner Problembezirke, wie beispielsweise dem Dortmunder Union Viertel, erfolgreich umgesetzt und könnten der Hagener Stadtverwaltung als Inspiration dienen.

Gebt Wehringhausen nicht auf, gebt ihm Zeit. ←



# Von Hoffnungen und geplatzten Träumen



Ich treffe mich mit Nicole Schneidmüller-Gaiser von »Hagen ist bunt« im »Sozialen Küchenstudio« in Haspe. Das Soziale Küchenstudio ist ein multikultureller Treffpunkt, in dem Zuwandererfamilien ankommen können, sich austauschen können und mit den nötigsten Haushaltsutensilien ausgestattet werden. Man merkt deutlich, wie stolz sie auf das ist, was sie gemeinsam mit den Mitinitiatoren von »Hagen ist bunt« erreicht hat. Hier engagiert sich Nicole für Zuwandererfamilien, ehrenamtlich versteht sich, zusätzlich zu ihrem regulären Job. Und versucht im Kleinen, die Welt ein Stückchen besser zu machen.

Interview: Natalie Potulski Fotos: Florian Fritz Freimuth



# Interview mit Nicole Schneidmüller-Gaiser

*Du hast dich ehrenamtlich für Sauberkeit und Miteinander in einem so genannten »Problemhaus« in der Eugen-Richter-Straße engagiert und bist mit verschiedenen Menschen aus Rumänien und Bulgarien in Kontakt gekommen. Was sind die Gründe dafür, dass diese Menschen ihre Heimat verlassen und nach Wehringhausen kommen?*

Es gibt ja diesen schrecklichen Begriff der »Wirtschaftsflüchtlinge«. Das ist eine Verhöhnung der Menschen, denn sie fliehen nicht vor der Wirtschaft, sie fliehen vor der Armut. Viele von den Menschen im oberen Wehringhausen sind Roma, also einer speziellen Religionsgemeinschaft angehörig. Roma sind auch in Rumänien Ausgestoßene. Sie haben in ihrer Heimat schlechte Chancen, etwas zu erreichen. Deshalb sind sie auf der Suche nach einem kleinen Stückchen Glück für sich und nach einer Perspektive für ihre Kinder. Sie nutzen die Möglichkeiten, die die EU bietet, nämlich sich als Europäer innerhalb Europas bewegen zu dürfen zum Zwecke der Arbeitssuche. Da ist erstmal nichts Verbotenes dran. Das würde jeder von uns so machen.

Und dann gibt es noch ein Milliardengeschäft: Damit meine ich Schlepperbanden, die in Rumänien gezielt auf die Leute zugehen und denen erzählen, wie toll und einfach alles in Deutschland ist und wie gut man vom Staat versorgt wird. Die bieten den Familien an, sie nach Deutschland zu bringen. Die Schlepperbanden gehen ganz strukturiert vor: Die nehmen sich ein Dorf vor, gehen dahin und erzählen den Leuten, wie prima alles in Deutschland ist und dass sie einen für sagen wir mal 2.000 Euro dahin bringen können. Wenn die Familie das nicht aufbringen kann, sagen die »Kein Problem, ich gebe dir einen Kredit und wenn du nach Deutschland kommst, findest du direkt Arbeit, dann gibst du mir das wieder.« Es werden Abhängigkeiten geschaffen, aus denen man nicht mehr herauskommt. Das ist ein unglaublicher Sumpf von Korruption, Gewalt und Erpressung.

*Die Menschen kommen mit bestimmten Wünschen und Vorstellungen hier hin. Wie sehen diese Wünsche aus und wie sieht die Realität aus, wenn sie hier sind?*

Für die Erwachsenen ist der wichtigste Antrieb, Arbeit zu finden. Viele kommen tatsächlich auch mit einer naiven Vorstellung her. Teilweise denken sie, dass sie nach Deutschland kommen und sofort einen Job finden. Denn das ist ja das, was ihnen vermittelt worden ist. Die Realität sieht natürlich anders aus. In Deutschland gibt es kaum Jobs, die man ausführen kann, ohne die Sprache zu beherrschen. Die Menschen kommen in ein System, das sie nicht kennen und merken, dass sie eben nicht einfach irgendwo klingeln können und fragen können, ob sie die Halle fegen können. Und da ist dann wieder die Abhängigkeit. Teilweise werden die Leute an sogenannte »Arbeiterstrichs« vermittelt – die gibt es auch in Hagen. Da wird man dann irgendwo morgens aufgesammelt und entweder quer durchs Ruhrgebiet gekarrt und auf einen Bau gebracht oder man muss in Nachtschichten Bürogebäude putzen oder ähnliches. In den Firmen sind die Arbeiter dann auch sehr rechtelos. Wenn sie nicht mehr gebraucht werden, fliegen sie raus und die Bezahlung ist natürlich fernab vom Mindestlohn.





→ Im sozialen Küchenstudio werden nicht nur Bedarfsartikel gespendet, es wird auch regelmäßig nach Landesrezepten gemeinschaftlich gekocht

Von all dem, was unser Land eigentlich ausmacht, haben sie nichts. Andererseits: Wer soll ihnen all das sagen und wer soll ihnen helfen, diese Rechte auch durchzusetzen? Sie sind natürlich nicht in der Gewerkschaft und sprechen kaum Deutsch, sie können sich nicht beschweren und sie gehen auch nicht zum Betriebsrat. Denn wer sich beschwert, ist der Erste der fliegt.

*Welche Schwierigkeiten ergeben sich bei der Arbeitssuche oder im Arbeitsalltag?*

Viele arbeiten für Zeitarbeitsfirmen. Da gibt es viele schwarze Schafe, aber es gibt durchaus auch welche, die akzeptabel sind. Es gibt durchaus Situationen, in denen ich den Mitarbeiter in der Personalabteilung verstehen kann. Wenn man in einem System aufwächst, in dem man von außen unterdrückt wird und in dem man immer wieder die Erfahrung macht, dass man sich auf niemanden verlassen kann, bekommt natürlich die Familie, bzw. der »Clan« eine ganz andere Bedeutung. Das ist dann einfach das Wichtigste. Diese Systeme sind patriarchal und in sich geschlossene Systeme. Wenn dein Vater beispielsweise an einem bestimmten Tag Hilfe braucht, dann ist es in dem Moment vollkommen egal, wenn dein Dienstplan sagt, dass du arbeiten musst. Dann hilfst du deinem Vater, das hat oberste Priorität. Im Zweifelsfall kannst du dich nämlich auf deinen Vater verlassen, auf deinen Chef aber nicht. Das sollte man versuchen, erstmal wertfrei hinzunehmen. Erlernte Verhalten ändert man nicht von heute auf morgen. Ein Beispiel: Ein Personalchef bekommt von einer Firma einen Auftrag und sichert ihm 10 Arbeiter zu. Von diesen 10 Arbeitern kommen aber nur 6, weil die anderen 4 gerade weiß der Himmel wem helfen müssen. Somit verliert die Firma den Auftrag – der Ärger darüber ist völlig nachvollziehbar. Es gibt einfach zu wenig Sprach- und Kulturmittler dazwischen. Man braucht Leute, die erklären und vermitteln und natürlich auch den Rumänen erklären, dass das hier so nicht funktioniert. Und das nicht maßregelnd, sondern einwerbend. Man bräuchte in unserem ganzen System mehr Leute, die erklären. Mehr Sozialarbeiter.

*Was wird von öffentlicher Seite für die Integration der Familien bereits getan und wo würdest du noch Handlungsbedarf sehen?*

Ein großer Bereich, wo die Leute ausgebeutet werden, ist das Wohnen. Für mich persönlich ist es schade, dass diese beiden Häuser in der Eugen-Richter-Straße geschlossen worden sind, weil ich die Kontakte zu den Familien aufgebaut habe und die jetzt in alle Winde zerstreut sind. Aber es war absolut richtig, die Häuser zu schließen. Diese Vermieter sind Verbrecher und das sind keine Rumänen, das sind deutsche Eigentümer, die da regelrechte Schlägertrupps vorbei geschickt haben, die Mieten in bar und auch mehrmals im Monat kassiert haben. Dann haben die Leute die Miete bezahlt und eine Woche später stand da wieder einer vor der Tür und wenn da einer mit einem Messer vor einem steht, da sagt man nicht: »Och nö, ich hab doch schon bezahlt!« Was von öffentlicher Seite aus gemacht wird, ist, solche Häuser zu schließen. Ich möchte gerne glauben, dass das von der Kommune getan wird, um den Verbrechern das Handwerk zu legen. Natürlich sind die Leidtragenden bei solchen Maßnahmen erstmal die Menschen, die keine Wohnung mehr haben. Die Stadt hat nicht genug Wohnraum, wo man die Menschen einfach »zwischenparken« könnte und es müsste dann auf die Schnelle Wohnraum gefunden werden, der bezahlbar und groß genug ist, denn in der Regel sind das kinderreiche Familien. Und wo vor allem ein Vermieter bereit wäre, rumänische Familien als Mieter zu akzeptieren. Das ist der Punkt, wo eben auch noch jahrhundertalte Vorurteile auf deutsche, Hagener Realität prallen.

»Hilfe, die Zigeuner kommen, hol die Wäsche rein!« Das ist einfach in den Köpfen drin und diese Vorurteile aufzubrechen, ist ein unglaublich zeitintensiver Akt. Im ganz Kleinen haben wir ja versucht, genau diese Vorurteile aufzubrechen. In der Eugen-Richter-Straße haben wir versucht, den Familien zu helfen, aber auch den Nachbarn zu helfen. Was wir da oben getan haben, war, die Menschen miteinander in Kontakt zu bringen und an kleinen Stellen ist das gelungen. Wenn plötzlich die deutsche Frau merkt, dass die rumänische Frau auch eine Mutter ist und die auch nur etwas Gutes für ihre Kinder möchte, dann gibt es plötzlich eine gemeinsame Ebene. Das ist der einzige Weg! Du kannst weder Vorurteile wegverorten, noch kannst du die Rumänen verpflichten, sich jetzt »deutsch und anständig« zu benehmen. Die benehmen sich, wie sie sich benehmen und das erklärt ihnen ja auch keiner. Du kannst nur versuchen, für einen Moment die Vorurteile beiseite zu schieben und die Chance zu eröffnen, dass man sich kennenlernt. Das kostet viel Zeit und Geld. Geld, was eine Kommune nicht hat. Das, was wir da ehrenamtlich ein halbes Jahr lang gemacht haben, hätte ein Vollzeitjob sein können, acht Stunden täglich und ich hätte mich da nicht gelangweilt.

*Welchen Beitrag kann jeder einzelne liefern, um das Miteinander zu verbessern?*

Offen bleiben, denn das Schlimmste sind die Vorurteile auf beiden Seiten. Bei der Putz-Aktion im Jahr 2016 auf dem Wilhelmsplatz hatte ich so ein Aha-Erlebnis. Da waren wir von »Hagen ist bunt« beim Fegen und es passierte dann das, was immer passiert: Die Leute redeten **über** die Rumänen **statt mit** den Rumänen und es wurde über das Haus Eugen-Richter-Straße 102 gesprochen. Da hieß es dann, die Leute hätten den ganzen Spielplatz verdreckt und ähnliches. Da habe ich spontan beschlossen, zu dem Haus hinzufahren. Ich bin Journalistin – das ist manchmal ein Türöffner, manchmal macht es aber auch die Tore zu. Es war Sommer und da saßen immer Leute vor dem Haus auf dem Mäuerchen und da hab ich mich einfach dazu gesetzt. Die Männer haben sich relativ schnell auf ein Gespräch mit mir eingelassen. Ich habe denen gesagt, dass ich Journalistin sei und dass ich gehört hätte, dass es hier Probleme gäbe und ich gerne mal deren Sicht hören wolle. Plötzlich große Überraschung in den Gesichtern! Irgendwann haben sie mir auch erzählt, warum sie auf den Spielplatz oder ins Gebüsch machen müssen: Weil sie kein Wasser hatten. Obwohl sie die Nebenkosten bezahlt haben. Der Vermieter hat das Geld nämlich in die eigene Tasche gewirtschaftet. Und mal ganz ehrlich, was machst du, wenn du auf die Toilette musst?

Offenheit ist meiner Meinung nach ganz wichtig und die braucht es auf beiden Seiten. Dann brauchen sie die Sprache. Damit steht und fällt alles. Man fühlt sich fremd, wenn man die Leute nicht versteht und wenn man sich nicht artikulieren kann. Wenn man nicht versteht, was da gesprochen wird und ob da gerade über einen getuschelt wird oder ob die sich über einen lustig machen. Die Kinder zum Beispiel haben Schulpflicht und kommen nicht regelmäßig in der Schule an. Das ist ein Problem. Da könnte man natürlich jetzt als Lehrer einen Brief an die Eltern schreiben und sie auffordern, dass sie bitte dafür sorgen sollen, dass die Kinder regelmäßig zur Schule kommen. Das ist nur relativ sinnlos, wenn die Eltern gar kein Deutsch können und wohlmöglich auch noch Analphabeten sind... Ich bin mal bei einem Lehrer aufgeschlagen, der sogar extra für eine Integrationsklasse zuständig war. Es ist sein Job, dafür zu sorgen, dass diese Kinder integriert werden. Der hat sich gar keine Gedanken darum gemacht, dass seine Briefe keiner verstehen kann. Der hat einfach immer weiter fleißig Briefe geschrieben.

*Für die Müllproblematik in Wehringhausen werden oft Menschen bestimmter Herkunft verantwortlich gemacht. Wie würdest du die Situation einschätzen?*

Es gibt mehr Gründe dafür. In den beiden Häusern, in denen wir aktiv waren, gab es schlichtweg zu wenige Mülltonnen. Der Eigentümer muss angeben, wie viele Mieter er hat, entsprechend werden ihm Mülltonnen geliefert, die er über die Nebenkosten bezahlen muss. Wenn er ehrlich angegeben hätte, dass in diesem Haus 50 oder 60 Leute gewohnt haben, hätte die HEB die dafür vorgesehene Menge Mülltonnen dahingestellt. Als wir da angefangen haben, standen fünf Mülltonnen vor dem Haus, in einem Haus in dem 60 Personen mit vielen kleinen Kindern wohnen. Wenn man nur die Windeln rechnet, die da zustande kommen, dann weiß man, dass konnte gar nicht reichen. Dann gibt es in Wehringhausen kaum noch Altglas- und Altpapiercontainer. Einer an der Pelme, einer auf dem Kuhlerkamp – sonst ist alles abgebaut worden. Das ist natürlich eine total gute Idee, in einem Stadtteil, wo viele nicht mobil sind, einfach die Container abzubauen... Aber es liegt in der Natur des Menschen, sich einen Sündenbock zu suchen, der als Opfer dienen muss. Über die HEB schimpfen die Leute nicht, die schimpfen lieber über die Rumänen. Es kommt dann auch hinzu, dass die Leute teilweise auch Altlasten haben. In einem von den beiden Häusern gab es einen Kellerraum, den machte man auf und es kam einem eine Müllwand entgegen. Weil der Vermieter sich einfach nicht um die Entsorgung der Möbel gekümmert hat, wenn Leute ausgezogen waren. Das hat er nicht gemacht, das hätte ja Geld gekostet. Dann sind die neuen Mieter gekommen und haben, solange es ging, alles in den Keller gestellt.

Dann kommt noch etwas dazu, was von manchen gern spöttisch dargestellt wird: In vielen südlichen Ländern kann man beobachten, dass Müll am Straßenrand gesammelt wird. In Italien wird das zum Beispiel auch so gemacht. Ich war in Rom vor zwei Jahren und dachte: »Das ist ja wie in Wehringhausen.« Natürlich kann einen das ärgern, aber da steckt oft tatsächlich die Idee hinter, dass das an der Stelle abgeholt wird.

Es gibt natürlich auch ein Defizit in dem Wissen darum. Ich bin 1970 geboren, habe das jetzt mein Leben lang trainiert, dass man erstens Müll vermeidet und zweitens Müll trennt. Ich habe aber auch in einem Land gelebt, das von staatlicher Seite aus dafür sorgt, dass ich das tue. Da müsste man natürlich auch ansetzen. Das würde wieder heißen, deutsche Pädagogen mit rein, das Thema im Kindergarten thematisieren, den Kindern das spielerisch beibringen, über den Kindern die Müttern einbeziehen. Wenn ich die Mütter denn nicht erreiche, wer soll die Erziehung denn fortsetzen? Das Umweltbewusstsein, was wir hier haben, ist verglichen mit den meisten anderen Ländern sehr groß. Keiner von uns würde doch auf die Idee kommen, seinen Ölwechsel mal eben auf der Straße zu machen und einfach mal das Öl auf der Straße abzulassen, aber ich glaube, dass man das, wenn man zum Beispiel in Afrika ist, schon erleben könnte. In vielen anderen Ländern ist das leider so, dass Umweltschutz nicht wirklich in den Köpfen ist.

Was würdest du den Lesern abschließend mit auf den Weg geben?

Es gibt richtig nette Rumänen.

Ich habe richtig schöne Abende im Kreise dieser Menschen erlebt. Ich habe da sehr viel Herzlichkeit erlebt. Die bekommt man aber nur, wenn man nicht der »Feind« ist. Mir ist auch klar, dass es nicht die Aufgabe von Nachbarn ist, Sozialarbeit zu leisten.

Es gibt auch Deutsche, mit denen man im Diskurs ist, die dann sagen, dass sie gar keine Lust dazu haben, sich mit sowas zu beschäftigen und dass es auch nicht ihre Aufgabe sei. Es stimmt, sie sind nicht verpflichtet dazu. Aber es wäre schön, wenn ein paar mehr Menschen sich einbringen würden.

Es ist Aufgabe unserer Gesellschaft, dafür zu sorgen, dass es Strukturen gibt, wenn die Nachbarschaftshilfe nicht funktioniert. Also: Sorgt dafür, dass Parteien gewählt werden, die nicht separieren, sondern die die Situation bearbeiten. Wählt Parteien, für die nicht die einzige Lösung ist, dass die Leute weg müssen – denn dann werden andere kommen, die wieder ein Problem darstellen. Sorgt dafür, dass an den Strukturen etwas geändert wird und dass Menschen hier auch zusammenkommen können. ←



# Wir reparieren auch gebrochene Herzen



In der Lange Straße 65 wird geschraubt, gelötet, genäht. Denn das Motto des Wehringhauser Repair Cafés »Wiederherstell-BAR« lautet »Alles verdient eine zweite Chance.« Ein Statement gegen den Wegwerfwahn der Gesellschaft und gleichzeitig ein sozialer Treffpunkt für alle. Ein Ort, an dem man sich kennenlernen kann. 2009 wurde das erste Repair Café in Amsterdam eröffnet, Köln war eine der ersten deutschen Städte, die nachzogen. Mittlerweile gibt es weit über 200 Repair Cafés in ganz Deutschland und seit 2016 auch bei uns.

Text: Natalie Potulski Fotos: Florian Fritz Freimuth



# Reparieren statt wegwerfen

Die grundsätzliche Idee, die hinter dem Repair Café steckt, ist etwas gegen die Wegwerfgesellschaft zu tun, hin zu nachhaltigem Konsum und somit gleichzeitig zu aktivem Klimaschutz beizutragen. Alltagsgegenstände wieder wertzuschätzen und nicht einfach durch etwas Neues zu ersetzen. Etwas, das unsere Gesellschaft erst wieder erlernen muss. Grundsätzlich werden defekte, ältere Geräte kaum noch repariert, obwohl das gerade bei diesen Geräten meist noch problemlos geht. Zudem würde es sich aus finanzieller Sicht meist nicht lohnen, solche Geräte in eine Hersteller- oder Reparaturwerkstatt zu geben.

Das Konzept der Wehringhauser Wiederherstell-BAR ist Hilfe zur Selbsthilfe: Jeder ist willkommen und bekommt professionelle Hilfe dabei, sein defektes Gerät selbst zu reparieren. Die Planungsarbeiten dazu starteten bereits im Jahr 2015, als Sarah Radtke das Konzept aus der Taufe gehoben hat und zusammen mit Mitinitiator Stephan Peddinghaus erste Umsetzungen in die Wege leitete. Es wurden geeignete Räumlichkeiten gesucht, Anträge gestellt und Gleichgesinnte für die gute Sache zusammen getrommelt. »Es war völlig klar, dass wir zentral in Wehringhausen sein mussten. Es gab unter anderem auch das Angebot im Keller der Pelmke anzufangen, aber so findet uns doch keiner. Wir wollten mitten im Geschehen sein.«, so Stephan Peddinghaus.

Das Repair Café öffnet seine Türen immer Mittwochs bis Sonntags jeweils ab 15 Uhr. Für die Reparaturen und Workshops gibt es monatliche Termine. Jeden Donnerstag ab 15 Uhr wird gestrickt und gehäkelt, der Freitag widmet sich ganz dem Thema »Nähen«. Jeden ersten Samstag im Monat können Kleingeräte repariert werden, am dritten Samstag werden Fahrräder wieder fit gemacht und der vierte Samstag im Monat ist der Treff für Computerreparaturen. Außerdem gibt es hier ein Labor für Umweltfreundliches, bei dem man Kosmetikprodukte wie Deodorant oder Seife für den Privatgebrauch selber herstellen kann.

„Wir wollten  
mitten im  
Geschehen  
sein.“

Eine weitere Idee war von Anfang an etwas mit und für Flüchtlinge zu tun. »Ali beispielsweise ist syrischer Flüchtling und hat in der Heimat in einer Näherei gearbeitet. Er kann wahnsinnig gut nähen und Nähmaschinen reparieren. Von diesem Wissen profitieren alle, das ist gelebte Integration.« so Andreas Friedhelm Arnold. Ali ist einer von rund 20 ehrenamtlichen Helfern. Und es werden immer ehrenamtliche Helfer gesucht. Wer Lust hat, an Fahrrädern oder Computern zu schrauben, im Orga- oder Café-Betrieb zu helfen oder auch völlig neue Ideen hat, der ist dazu eingeladen, sich im Repair Café zu melden. Aber auch wer nicht vom Fach ist, kann sich einbringen: »Man muss nicht zwangsläufig Experte in allem sein. Wir sind für alles offen und es sind immer Leute da, die sich ergänzen und helfen können.«



## „Die Leute freuen sich zu erfahren, warum das Gerät defekt ist.“

Nach anfänglichen Berührungsängsten wird die Wiederherstell-BAR von der Bevölkerung mittlerweile gut angenommen. Dabei ist das Publikum bunt gemischt, von jung bis alt, Leute mit geringem Einkommen bis hin zu Besserverdienenden, ist wirklich alles vertreten. »Manchmal bekommt man Sprüche zu hören, gerade von älteren Leuten, wenn wir hier draussen mit unseren schwarzen Kapuzenpullis vor der Tür stehen. Aber es hat sich schnell rumgesprochen, was wir hier machen.« Gerade die Kleinkleinreparatur werde gerne von älteren Menschen genutzt. »Man kann oft beobachten, dass die Leute sich wirklich darüber freuen zu erfahren, warum das Gerät defekt ist.« verrät Stephan Peddinghaus. »Einmal war ein älterer Herr bei uns und brachte eine Trockenhaube mit, wie man sie aus 50er-Jahre-Friseursalons kennt. Die Haube haben wir wieder hingekriegt und da hat er echt ein Tränchen verdrückt vor Freude, weil er sagte, dass seine Frau dermaßen an diesem Gerät hinge.«

Einen Beitrag den das Repair Café für Wehringhausen liefert, steht insbesondere unter dem Thema Vernetzung, denn abgesehen von den Reparaturen und dem Treffpunkt kommen auch immer wieder Leute oder Institutionen her, die sich informieren möchten und Interesse zeigen. Eine gute Sache, die es wert ist, Recycling und Upcycling bekannter und öffentlicher zu machen.

**Denn:** Alles hat eine zweite Chance verdient. ←



→ Über aktuelle Termine wird auf [wiederherstellbar.de](http://wiederherstellbar.de) und auf der Facebook Seite »Grüner Stern Wehringhausen« informiert. Der grüne Stern ist eine eigene Abteilung des Vereins »Roter Stern Wehringhausen«, der viele soziale Projekte im Stadtteil verwirklicht

# Impressum

## **Herausgeber**

Natalie Potulski  
Lange Straße 98  
58089 Hagen  
nataliepotulski-design.de

## **Kontakt**

hi@nataliepotulski-design.de  
nataliepotulski-design.de

## **Redaktion und Gestaltung**

Natalie Potulski

## **Autoren**

Michael Vollmer  
Julia Welkoborsky  
Natalie Potulski

## **Fotografie**

Anne Brauer  
Nele Jurenda

Christian Huhn  
christianhuhn.com

Robin Wasserfuhr  
Instagram: wasserfuhrphotography

Florian Fritz Freimuth  
fotofreimuth.de

Natalie Potulski

## **Illustration**

Maik Fraisler  
artstation.com/maikfraisler

## **Typografie**

Blanco, Akkurat

## **Druck**

Domröse druckt GmbH

Sämtliche Texte basieren auf Gesprächen mit den jeweiligen Akteuren und geben deren Meinungen wieder. Diese entsprechen nicht zwangsläufig der des Herausgebers.

# Danke

Michael und Veronika Andrich

Anno

Andreas Friedhelm Arnold

Florian Backhaus

Martin Bender

Anne Brauer

Jürgen Breuer, Kulturzentrum Pelmke

Torsten Franke, Domröse druckt

Angelika Fischer

Maik Fraisler

Florian Freimuth

Stephan Gerber, Springmann Villa

Ina Hedtfeld

Marvin Holzmüller

Josh Huff

Christian Huhn

Nele Jurenda

Ulla Kähler, Erzählcafé

Sebastian Klebe

Dominik Klimat

Karina Kraft, Hawker Enersys

Stephan Peddinghaus

Jeannette Potulski

Reinhold Scheer

Gabriele Schemmann, Springmann Villa

Nicole Schneidmüller-Gaiser

Vanessa Schulze

Maik Schumacher

Betina Voit, Lange Straße 98

Michael Vollmer

Robin Wasserfuhr

Heiko Wegerhoff

Julia Welkoborsky

Jörg Winde



Druck gefördert durch:



Bundesministerium  
für Umwelt, Naturschutz  
und nukleare Sicherheit

Ministerium für Bauen, Wohnen,  
Städteentwicklung und Verkehr  
des Landes Nordrhein-Westfalen

